

PROGRAMM

Est.

DES K. K.

L. 23.

KATHOLISCHEN GYMNASIUMS

IN

TESCHEN.

FÜR DAS SCHULJAHR 1863.



VEREFFENTLICHT DURCH DIE DIRECTION.



Nr. 125.
Spr. 22

Inhalt:

1. Wissenschaftlicher Aufsatz II: „Die Musik als Bildungsmoment für Schule und Staat“. (Fortsetzung des Aufsatzes im Programm des vorigen Jahres.)
Vom Gymnasiallehrer Josef Smita.
 2. Schulnachrichten vom Director.
-

II.

Die Musik als Bildungsmoment für Schule und Staat.

(Fortsetzung des Aufsatzes im Programm des vorigen Jahres.)

Wenn es im ersten Teil vorliegender Arbeit der hauptsächlichste Vorwurf war, festzustellen, welchen principiellen Standpunkt die Musik der Gegenwart fortan einzunehmen hat, so möge hier im zweiten Teile mit wenigen Worten der Stellung der heutigen Musik zur menschlichen Gesellschaft gedacht werden, um daraus leider ersehen zu müssen, wie unerquicklich, ja ich möchte sagen unwürdig noch die musikalischen Zustände der Gegenwart sind, um einsehen zu lernen, dass das bildende Moment, welches wie in jeder Kunst, so auch vorzugsweise in der Musik liegt, noch nach keiner Richtung hin die verdiente Anerkennung gefunden hat.

Wenn das musikalische Schaffen zunächst auf das Gebiet des Verstandes verwiesen wird, wenn dem geschaffenen musikalischen Gedanken aus einem unendlich reicheren Fond der musikalischen Kunstmittel, die einzige mögliche „richtigschöne“ Form gegeben ist, entstehen auf solche Weise Kunstwerke, für deren Verständniss auch nur Kunst-Gebildete reif sind. — Es muss daher auch der Boden des geniessenden Teiles, — des aufnehmenden Publikums — urbar gemacht werden, damit der ausgestreute Same zur vollen Entwicklung gelange. Ich verkenne keineswegs, dass eine solche Reform im Geistesgebiete der Gesamtheit vielen Schwierigkeiten unterliegt, sie ist aber nicht unmöglich, sobald jene äusseren Kräfte an diesem edlen Werke arbeiten helfen werden, denen überhaupt die Gesamtbildung des Volkes zur Lebensaufgabe geworden ist: Die häusliche Erziehung, die Schule und der Staat.

Man war bisher nur zu sehr gewohnt, von der Musik, dieser bedeutsamsten Kunst unserer Tage, als von einem Stiefkinde der Bildung, als von einer Sphäre zu sprechen, welcher möglichste Nai-

vität und Bewusstlosigkeit sowohl der Schaffenden als Geniessenden zum Vorteil gereiche. Dieses Vorurteil der Gelehrten, diese Entfremdung höher gebildeter Stände gegenüber dem Studium musikalisch-ästhetischer Gegenstände wurde in einer Zeit, wo die Musiker selbst der Mehrzahl nach einen kläglichen Standpunkt wissenschaftlicher Erkenntnis einnahmen, dadurch noch genährt, dass die ausübenden Künstler und die nach Kunstgattungen begehrenden Laien viel zu wenig in persönlichen Beziehungen zu einander standen, dass der Musikverstand noch keineswegs jene allseitige Achtung fand, wie sie heute wol seltener vermisst wird; diess Vorurteil konnte nur langsam verschwinden, seitdem in den Reihen der Musiker selbst der Eifer für tiefere Ergründung ihrer Kunst und allgemeine Bildung sich regte — es sollte aber heute, wo die Tonkunst auch nach der Seite des intellektuellen Regens und Webens ihrer Jünger sich jeder anderen Geistessphäre vergleichen darf, gänzlich aufhören.

Nicht mehr eine träge Erholung für müssige Stunden vegetirt die Tonkunst der Gegenwart in den Tag hinein, sie zählt zu ihren Jüngern hochgebildete Männer unserer Zeit und weist unter ihren Erklärern und Kritikern Kräfte auf, um die sie jede andere Wissenschaft beneiden dürfte.

Unlängbar ist ein erhöhtes Kunstbewusstsein erwacht, mehr und mehr die gesammte Künstlerschaft aus dem früheren Naturalismus, zugleich aus jener Abgeschlossenheit herausgetreten, welche die Kunst der Töne als etwas von allen übrigen Geistesgebieten Getrenntes betrachtete.

Es ist eine neue Schule entstanden, welche gesteigerte vielseitige Bildung zur Lebensfrage auch für den Künstler macht; der bloß äusserlichen Effekthascherei — diesen charakteristischen Zeichen früherer beifällig aufgenommener Kunstrichtungen — gegenüber hat sich ein neuer idealer Mittelpunkt gebildet, von welchem aus man bemüht ist, Läuterung nach allen Radian musikalischen Schaffens zu unternehmen. Andererseits darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass noch Viel Unerfreuliches vorhanden ist und untrügliche Zeichen des Versinkens in den Naturalismus, mehr oder weniger hervortreten; es sei daher auch dieser Schattenseiten unserer musikalischen Zustände gedacht. Die Menge launisch, wechsellvoll, dessen, was sie heute vergötterte, morgen überdrüssig, nach immer neuen Reizmitteln verlangend: Konzertsäle und Theater oft der Tummelplaz der handgreiflichsten Spekulation, persönlicher Leidenschaften und Sonderbestrebungen. Auf der Bühne ne-

ben dem Edelsten und Besten das Albernste und Gemeinste. In den Konzertsälen trotz des ausgesprochensten Bewusstseins des Unzulänglichen in dem bisherigen Verfahren nur zu häufig noch ein starres Festhalten an überlebten Traditionen. Neben hochgesteigter vollendeter Kunst der Darstellung in einzelnen Fällen, bei der übergrossen Mehrzahl ein Sinken von Stufe zu Stufe. Ueberstürzung, Unlust zu tieferem Studium, kurz — reiner Naturalismus. Noch ist es Zeit, umzukehren, noch ist die Hoffnung auf Besserung unserer Kunstverhältnisse nicht erloschen, denn eben jener thatsächlich vorhandene gute Kern ist uns Bürge, dass der Sinn für das Schöne nicht erloschen, sondern nur gedämpft sei; dass er zur bewältigenden Flamme werde, diess sei das Streben der Gegenwart; es steht also fest, dass endlich einmal etwas Durchgreifendes für die Kunst geschehen müsse, wenn wir nicht fort und fort das vergebliche Abmühen, auch der gewaltigsten Kräfte, vor uns sehen wollen. Was auf speziell künstlerischem Gebiet durch eigene Kraft geschehen konnte, ist geschehen oder doch mindestens angebahnt, das Bewusstsein der Künstler ist so weit gereift, um einer neuen Entwicklung als Grundlage dienen zu können. Diess war das Nächste, was erreicht werden musste; denn sobald eine Sphäre geistiger Thätigkeit nicht so viel Kraft in sich selbst besitzt, um die Bedingungen besserer Gestaltung aus sich zu erzeugen, so vermag ihr auch keine äussere Macht aufzuhelfen. Aber selbst die gewaltigsten Kräfte erlahmen, sobald der Erfolg kein sichtlicher ist, und dann kommt endlich die Zeit, wo ein Entgegenkommen von andern Potenzen stattfinden muss, wenn man nicht fort und fort nur das Schauspiel des Ringens und Abmühens sehen will.

In einer Zeit, wo die jüngste der Künste unaufhaltsam mit frischer Lebenskraft ihrem hohen Ziele entgegenstrebte, in einer Zeit, wo sie als geliebter Schützling überall eine Stätte fand, konnte man sich leicht täuschen und die Entwicklungsfähigkeit der Sache allein anvertrauen, so dass man eine Organisation von Aussen her ganz ausser Acht lassen konnte. Aber jedes neue Jahr spricht auch mit grösserer Deutlichkeit zu uns, dass Alles das, was von Seite der Kunstgenossen ausgeht, allein nicht ausreicht zu einem Umschwung im grossen Reich der Töne; es muss eine grössere Macht hinzutreten und diese grössere Macht ist: „der Staat“. So wie in vergangenen Jahrhunderten das Interesse der Staaten an der Entwicklung der Religion, der Wissenschaft und Kunst — bei der letztern aber überwiegend nur nach der Seite des unmittelbaren Schaffens — auf das innigste geknüpft waren, so möge es die

Aufgabe des 19. Jahrhunderts sein: „Organisation der Kunstangelegenheiten, d. i. die äussere Feststellung aller erforderlichen Grundlagen, etwa in derselben Weise, wie es in Bezug auf Religion, Wissenschaft und andere Künste bereits in durchgreifender Weise geschehen ist. Eine einheitliche, aus Einem Geiste entsprungene Leitung der Kunstangelegenheiten ist notwendig, getragen von der Einsicht in die hohe den früher genannten Sphären ebenbürtige Bedeutung der Kunst; von dem Bewusstsein, dass die letztere eine der grössten Mächte der Gegenwart ist. Treten aber statt der einheitlichen Leitung der Kunstverhältnisse nur Sonderbestrebungen und persönliche Interessen oder Bemühungen Einzelner in die Schranken für die gute Sache, so wird weiterhin nur zu berichten sein von grossen Kräften, die an den Zuständen der Zeit zu Grunde gegangen sind. Aber auch selbst das grösste Interesse des Staates an Kunstangelegenheiten bietet noch nicht vollkommene Garantie für einen gedeihlichen Umschwung derselben, wenn nicht zugleich die Kunst eine feste Basis im Volke — im aufnehmenden, geniesenden Teile — dadurch erhält, dass sie zum Gegenstand des Unterrichtes in allen Bildungsanstalten, je nach Massgabe der Bestimmung derselben in grösserem oder geringerem Umfange, in höherer oder nur elementarer Weise erhoben wird. Dass diese Kunst eine solche Stellung im Volke verdient, darüber kann wol kaum ein Zweifel obwalten, wenn man erwägt, dass sie, schon in ihrer bloss äussern Ausdehnung eine der grössten Mächte unserer Zeit ist. Die Berechtigung der oben angedeuteten Stellung der Musik zur Schule ergibt sich aber augenfällig bei einem nur oberflächlichen Vergleiche derselben mit andern Zweigen, sei es der Kunst oder Wissenschaft. Ueberall ist anerkannt, dass der Schüler erst zu lernen hat, bevor er selbstständig mitreden darf. Nur in der musikalischen Kunst ist dies bisher nicht der Fall gewesen; denn, weil sie vorzugsweise Sache des Gefühls ist, so glaubte Jeder damit einen Freibrief erhalten zu haben, in Kunstsachen zu meinen, was ihm beliebt. Allerdings ist es richtig, dass das Erste und Nächste in der Kunst das Gefühl ist, und dass Jeder das Recht hat, seine Gefühle auszusprechen. Aber man übersieht, dass eine umfassende Verstandesbildung auch, was Kunstangelegenheiten betrifft, hinzukommen muss, wenn das Aussprechen des Gefühls irgend einen Werth haben soll. Und das ist es also, worauf die Bildungsanstalten ihr Augenmerk vor Allem zu richten hätten, und was sie mit geringen Mitteln auch erreichen könnten: „Er-

weiterung eines richtigen Kunstbewusstseins im Volke durch Lehre und Unterricht.“

Es wäre höchst beklagenswert, wenn man eines der wichtigsten Bildungsmittel, ein Hauptelement im geistigen Leben der Gegenwart, immer noch bloß dem Zufalle preis geben würde, wie es bisher der Fall war, anstatt ihm unter den übrigen Hebeln, die an der allgemeinen Bildung des Menschen arbeiten, einen ebenbürtigen Platz einzuräumen. An den Universitäten sind, um nur Ein Beispiel anzuführen, Literatur und Kunstgeschichte vertreten; das archäologische Gebiet ist ebenfalls als ein wichtiger, unerlässlicher Gegenstand anerkannt. Die Musik allein, die jetzt vielleicht ungleich wichtiger ist, als archäologische Forschungen musste zufrieden sein, wenn sie mit der Reit- und Fechtkunst in eine Kategorie gestellt wurde. Allerdings hat man an vielen Universitäten in letzter Zeit angefangen, durch Anstellung von Universitäts-Musikdirektoren oder durch erweiterte Thätigkeit derselben auch der Tonkunst eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, das aber reicht in dem hier bezeichneten Sinne nicht aus. Auf diese Weise ist die Tonkunst immer nur praktisch vertreten. Ein vollständig davon zu trennendes Bereich ist die wissenschaftliche Vertretung der Tonkunst, in der Absicht, den Geist, das tiefere Wesen derselben dem Gesamtbewusstsein der höher Gebildeten zugänglich zu machen. Denn fürwahr denselben Wert, den die allgemeine Geschichte, die Welt- und Culturgeschichte für den Gebildeten hat, besitzt auch die Kunstgeschichte der Musik. Wie jene hinführt zu einem bewussteren Erfassen der jedesmaligen Zeit, wie dieselbe den Standpunkt begreifen lehrt, auf dem der Einzelne sich befindet, und durch diese bewusste Orientirung den Gebildeten erst zu dem macht, was er ist, so befreit auch die Kunstgeschichte den Künstler von einem bloß instinktmässigen Erfassen seiner Aufgabe und setzt ihn in den Stand selbständig seine Stellung inmitten seiner Umgebung zu wahren. Desshalb ist die Geschichte das Anfangsstadium, wie dort für den Gebildeten überhaupt, so hier für den Künstler insbesondere, die Bekanntschaft mit ihr der erste Schritt zur Entwicklung einer bewussten Geistesthätigkeit. Wenn man also in neuerer Zeit angefangen hat, derselben sowol privatim, als auch öffentlich an musikalischen und auch an höheren Bildungsanstalten mehr und mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, so liegt darin der Beweis für die Wichtigkeit derselben sowol für den Künstler, als für jeden höher Gebildeten. Es war ferner das Erste und nächstliegende, was unsere Conservatorien für Musik sich

aneignen mussten, wenn dieselben ihre Aufgabe wirklich begreifen, wenn diese nicht bloß das längst festgestellte aufnehmen und sich darauf beschränken, sondern wenigstens einigermassen zugleich dem Fortschritt huldigen wollten. — Abgesehen hievon indess, so ist das Studium der Geschichte der Musik noch in anderer Beziehung für die Gegenwart von besonderer Bedeutung. Kaum dürfte es nämlich, was die Tonkunst betrifft, eine Zeit gegeben haben, wo der Widerstreit der Meinungen ein so heftiger gewesen ist, als gegenwärtig; kaum eine Epoche, wo mit grösserer Rücksichtslosigkeit von den Gegnern des Fortschrittes gegen jede Erweiterung der Grenzen der Kunst angekämpft worden wäre, als jetzt; die Geschichte der Musik ist in Bezug hierauf die beste Lehrmeisterin. Sie ist es, welche solchem Mangel an Einsicht gegenüber abhelfen und allein Aufklärung gewähren kann, sie ist es welche die ganz unzweifelhaften Consequenzen in der Entwicklung erkennen und dennoch auch die Erscheinungen der Gegenwart als notwendige Resultate der Vergangenheit begreifen lehrt, und indem sie zeigt, wie Vieles, was die Gegenwart von der Hand weisen möchte, wenn auch in teilweise veränderter Gestalt, dennoch bereits früher vorhanden war, ist sie die beste Führerin in den Wirren der Gegenwart. — Unter ihrem Einfluss dürfte weiter auch jenes voreilige kenntnislose Absprechen, immer mehr und mehr beseitigt, eine, in unserer Zeit besonders notwendig gewordene, Unparteilichkeit und Unbefangenheit der Beurteilung aber gefördert werden. Die Geschichte ist daher zugleich die Grundlage für jede bessere Kritik, die nie und nimmer auf der schwankenden Grundlage des individuellen Geschmackes beruhen soll. Aus diesen Gründen ist es notwendig, dass das Studium der Geschichte der Musik an Bildungsanstalten mehr und mehr in Aufnahme komme; als bevorzugter Gegenstand an Musikschulen, als Teil der allgemeinen Bildung aber an allen Instituten, welche bestimmt sind, geistige Bestrebungen überhaupt zu fördern. —

Soll aber der Unterricht in der Kunstgeschichte ein wahrhaft fruchtbringender sein, so muss auch mit der sich erweiternden Wirkungssphäre des Unterrichtes auch eine im gleichen Maasse fortschreitende Literatur Hand in Hand gehen; dafür ist bis jetzt freilich nur in sehr stiefmütterlicher Weise gesorgt, denn eine genaue Umschau auf dem Felde der musikalischen Literatur, lehrt uns leider nur zu klar, dass die Geschichte der Musik bis in die jüngste Zeit in einer Weise zum Tummelplatz spekulativer Literatur erhoben wurde, wie sich dessen kaum ein anderes Gebiet

der Geschichte rühmen kann. — Der Grund hievon liegt in der Leichtigkeit, sich in den Besitz der zu einer nicht wissenschaftlichen, feuilletonartigen Behandlung musikgeschichtlicher Themen nötigen oberflächlichen Kenntniss zu setzen, dann aber auch in einem gewissen, die erwähnte Behandlungsweise verlangenden Bedürfnis unserer so zahlreichen Dilettanten, denen die wissenschaftlichen Arbeiten entweder zu hoch gehen oder zu langweilig sind. — Dieses letztere Moment ist aber das einzige welches den hier einschlagenden Arbeiten eine Berechtigung ihrer Existenz verleiht, ähnlich wie das wirtschaftliche Bedürfnis der niedern Volksklassen die geringen aber billigen Fabrikate unserer Zeit rechtfertigt. — Zuzufolge der das Aufgebot bestimmenden Nachfrage erscheint es natürlich, dass die oben erwähnten Schriftsteller sich in ihren Werken nicht die wahre Aufgabe stellen, eine Darstellung einer organisch-geschichtlichen Entwicklung der Kunst im Ganzen oder in einzelnen Abschnitten derselben zu geben, sondern dass sie sich in Uebereinstimmung mit dem Umfang des von ihnen beherrschten Materials auf blosse Zusammenstellung äusserer Thatsachen, welche zumeist auf das Leben und Wirken der einzelnen Meister Bezug haben, beschränken. Einige derselben, durch die Trivialität des reinen Wiederkäuens abgeschreckt, suchen den entliehenen Grundstoff durch Hereinziehen philosophischer Spekulation und ästhetischer Betrachtungen, welche sie zusammenhanglos einstreuen, anziehender zu machen. Nur Wenige sind es unter ihnen, welche durch Aufstellen eines Prinzips Einheit in ihre aus verschiedenen Elementen compilirten Arbeiten zu bringen versucht haben.

A. Reissmann — um ein Beispiel in dieser Art anzuführen — einer der tüchtigsten neuern Forscher in der Kunstgeschichte der Musik hat in seinem jüngst erschienenen Werke: „Von Bach bis Wagner“. Zur Geschichte der Musik. Berlin J. Guttentag 1861 ein eigentümliches Prinzip aufgestellt, in dem er sagt: „Wenn die Geschichte der modernen Kunst überhaupt vorherrschend eine Künstlergeschichte ist, so namentlich die Geschichte der Musik. Diese Kunst der Innerlichkeit wird sich natürlich nur in demselben Maasse entwickeln, als die Welt der Innerlichkeit zum Bewusstsein kömmt, und weil dies Bewusstsein immer in dem einen oder andern Künstler einen höheren Punkt erreicht, so wird die Individualität des Tonkünstlers für die Entwicklung der gesammten Musik viel bedeutsamer als in jeder andern Kunst“.

Es hält aber schwer die Richtigkeit des Prinzips in der ihm gegebenen Tragweite anzuerkennen, denn, wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass namentlich in der Musik eine bedeutende Künstlerindividualität mächtigen Einfluss auf die Gesamtentwicklung der Kunst ausübt und dass auch die Kenntnis der leitenden, künstlerischen Ideen, durch welche ein solcher Meister der Kunst wirkte, für den Historiker von eben so umfassender Bedeutung ist, als das Wirken selbst, so ist doch nicht der entscheidende Gesichtspunkt ausser Acht zu lassen, dass die organische Entwicklung der Kunst selbst primäres Darstellungsobjekt der Kunstgeschichte ist, dass die einzelnen Künstler-Wirksamkeiten in ihren Beziehungen zu einander so zu sagen nur das Erkennungsmaterial für die Gesamt-Entwicklung liefern, dass also ihre Geschichte mit der Geschichte der Kunst nimmermehr identisch ist. Gleich der innern Einheit und Planmässigkeit, welche wir an einem vollendeten Kunstwerke bewundern, muss uns in der Darstellung der Geschichte einer Kunst das Werden und Wachsen derselben nach der innern Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft ihrer Grundelemente klar und einheitlich entgegentreten. — Dem oben aufgestellten jetzt modernen Grundsatz nach, aber wird die wahre Aufgabe einer Geschichtsschreibung nicht nur nicht angestrebt, sondern derselben prinzipiell opponirt. — Es wäre daher sehr zu wünschen, dass auch in Betreff der Prinzipien, nach denen eine wissenschaftliche Kunstgeschichte angelegt und verfasst werden sollte, eine Einheit hergestellt werden möchte, wodurch zugleich der Unterricht wesentlich erleichtert und im Allgemeinen fruchtbringender wäre. —

An Gymnasien, als für höhere Studien vorbereitenden Schulen, wäre, was kunstgeschichtlichen Unterricht betrifft, nur im Allgemeinen das Wesentlichste einzuprägen, was man über Kunst zu denken hat, damit an diesem eingepägten Gedächtnisstoff etwas da ist, worauf später fortgebaut werden kann. — Dies kann in Verbindung mit dem Gesangsunterricht, welcher gegenwärtig an allen Mittelschulen als Lehrgegenstand aufgenommen ist, recht zweckmässig und erfolgreich behandelt werden, so bald es in der Macht und dem Willen des betreffenden Lehrers liegt. — Aber auch der eigentliche praktische Gesangsunterricht sei stets auf wissenschaftliche Grundlage gebaut; sowol in der Behandlung des Stimmorganes, als auch in der Gesangkunst selbst, gehe der Lehrer nach Grundsätzen, und nicht nach Willkühr vor. —

Um die wichtige Bedeutung des hier Ausgesagten einzusehen, möge uns ein Blick in vergangene Zeiten vergönt sein, der uns

die Stellung des Gesanges als Bildungsmoment, von „Ehemals“ und „Jetzt“ recht klar vor die Augen führen soll. —

Noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war die Zahl der sich im Gesange Ausbildenden sehr gering. Das Volk begnügte sich bis dahin grösstenteils damit, seine Volkslieder abzusingen; wer sich aber im Gesange ausbildete, der wurde als ein einem höheren Berufe sich weihendes Individuum angesehen, besonders so lange noch die grossen auf den Kirchengesang basirten Conservatorien in Neapel, Rom, Bologna u. s. w. hinter ihren klösterlichen Mauern ihre Zöglinge länger als ein halbes Decennium in jeder Art von Diät überwachten, nachdem bei denselben schon von zarter Kindheit an der noch weiche Kehlkopf allmählig und höchst vorsichtig geübt, und zu jener viele Jahrhunderte hindurch bewunderten Grösse und Fülle des Tones gewölbt und gekräftigt worden war. Wenige Lehrer genügten für den gesammten Unterricht, und nur diejenigen wurden frequentirt, welche sich von Jugend an — aus innerm Drange — zu grossen Meistern der Stimmbildung emporgeschwungen hatten. Allein es sollte anders werden. Die durch Frankreich entflammte, alte Schichten ergreifende Umwälzung der verschiedensten Völker erweiterte unaufhaltsam den Gesichtskreis und das Interesse nach allen Richtungen, also natürlich auch für das die Sinne so lebhaft berührende Element des Gesanges. Man begnügte sich nicht mehr mit der Bewunderung der Kunst desselben. Interesse, Ehrgeiz und Eitelkeit beehrten selbst teilzunehmen an „kunstgerechten“ Leistungen und veranlassten auf einmal das Verlangen nach allgemeinem Gesangunterrichte.

Jene geringe Zahl von Lehrern war bald nicht mehr ausreichend, für das von Tag zu Tag sich steigernde Bedürfnis, anderntheils aber war kaum der kleinste Teil des Publikums im Stande, weder die hohen Ausbildungskosten noch die lange Zeit von 5—6 Jahren ausschliesslich auf dieses „Nebenstudium“ zu verwenden. Das bald allgemeiner werdende Verlangen nach möglichst billigen und schnell unterrichtenden Lehrern lenkte die Aufmerksamkeit aller Arten von Musikern, die bis dahin vielleicht gar kein Interesse für Gesang gehabt hatten, auf diesen viel einträglicheren Gewerbszweig und erzeugte dadurch, dass die Kunst zum Handwerk herabgezogen wurde, eine gewaltige Verseichterung dieses bis dahin so hoch und heilig gehaltenen Studiums. Gewinnsucht, Charlatanerie und Unfähigkeit verdrängten also durch ihre den verkehrten Wünschen des urteilslosen Publikums gemachten Zugeständnisse

die wenigen guten und ehrlichen Unterrichtsleistungen in sehr bedenklichem Grade; nicht minder nachteilig aber war zugleich die in Elementarschulen sich verbreitende ziemlich rohe Manier des Chorgesanges, welche leider nur zu oft einen guten Teil des jugendlichen Stimmmaterials untergräbt, und es dann dem redlich strebenden Lehrer bis zur Unmöglichkeit erschwert, aus körperlich und geistig verdorbenen Schülern einen „Sänger“ zu zaubern.

Gegenüber diesem beklagenswerten Verfall, durch welchen das herrliche Erbe der alten grossen Gesangsmeister ganz verloren und vergessen scheint, verdienen daher zuvörderst die vielen meist deutschem Fleiss und Wissensdrang erwachsenen Schriften über Stimmbildung die ernsteste Beachtung aber auch Prüfung, da auch bereits in der Literatur des Gesangsunterrichtes die Charlatanerie — im bestechenden Gewande gelehrter Schönrederei — gefährliche Verheerungen unter den jetzt mühsam sich aufbauenden Begriffen über diesen höchst verantwortlichen Unterricht anzurichten droht. Denn jedenfalls befindet sich dieser Zweig der Literatur noch im ersten Stadium wirklich fruchtbringender Entwickelung. Die Werke eines Bernachi, Pistochi u. s. w. in einer fremden Sprache unter Anwendung der grossen und leicht falsch übersetzten Feinheiten geschrieben, liegen teils in den Bibliotheken als todte Schätze vergraben, teils sind sie in den Uebersetzungen trotz alles Vortrefflichen in ihrem innersten Wesen aus ähnlichen Gründen unverständlich. Die neuen Schriften dagegen enthalten im Allgemeinen nur eine grössere Anzahl einzelner brauchbarer Winke für die praktische Anwendung, während dieselben in Bezug auf Totalverständnis dem Studierenden gewöhnlich wenig oder gar keinen Nutzen gewähren.

Die Basis aller Gesanglehre — wir wiederholen es — ist zunächst die genaue Kenntnis des Stimmorganes nach seiner anatomischen Beschaffenheit und physiologischen Funktion. Wenn aber in dem „gesamten“ Stimmorganismus alle physischen Bedingungen für sprachliche und Gesangsdarstellung liegen, so kommt es zunächst darauf an, die Beschaffenheit der innern organischen Gliederung und Construction zu erkennen, um wieder daraus auf Befähigung, Bildsamkeit und Ausdauer des Sängers schliessen zu können. Die Möglichkeit, und zugleich die grösste Genauigkeit bei derartigen Untersuchungen wurde erreicht durch den in neuester Zeit erfundenen laryngoscopischen Apparat von Dr. Lewyn in Berlin. —

Wenngleich schon M. Garcia, Gesangslehrer in London, dadurch, dass derselbe mittelst eines kleinen Spiegels sich den Einblick in das Innere des Kehlkopfes zu verschaffen versuchte, die erste Idee zu dieser Erfindung gab — ein Umstand, der das Interesse dieses Gegenstandes für Sänger und Gesangslehrer erhöhen und für dessen hohe Bedeutung sprechen dürfte — so gebührt doch erst Dr. J. Lewin das Verdienst, einen laryngoscopischen Apparat auf das Vollkommenste hergestellt zu haben, durch den es erst ermöglicht wurde, nicht allein die Organe des Kehlkopfes und selbst der Luftröhre deutlich zu sehen, sondern auch die gehörigen Mittel für jeden Fall örtlich zu appliciren. Er war auch der Erste, der zur örtlichen Behandlung der Halskrankheiten mittelst seines Apparates überging und die glänzendsten Erfolge damit erzielte. — Der erwähnte laryngoscopische Apparat besteht aus einer Beleuchtungsquelle, und dem eigentlichen Spiegel, durch welchen in Folge wiederholter Reflexion ein intensiver Lichtkegel in die Mundhöhle geworfen wird, dessen Strahlen in die tiefer gelegenen Partien des Kehlkopfes und der Luftröhre fallen, so dass das Bild aller dieser Teile klar und intensiv vor die Augen tritt. Man kann dabei die höchst interessanten Bewegungen der Stimmbänder deutlich verfolgen und physiologische, für den Gesangslehrer höchst wichtige Phänomene beobachten. —

Sowie also eine Ausbildung des Stimmorganes nur auf genauer und wissenschaftlicher Kenntnis derselben und auf Beobachtung des physiologischen Processes mit Erfolg vorwärts schreiten kann, so lässt auch die zweite Arbeit in der Gesangkunst — die speziell musikalische und technische Fertigkeit — nur dann reichliche Früchte erwarten, wenn die Methode zunächst auf wissenschaftlicher Basis ruht, und dazu die erfahrungsmässige Praxis des betreffenden Lehrers hinzutritt.

Unbefangenheit und Sicherheit im Ton-ansatz ist das Erste was den Schülern gleich bei Beginn des eigentlichen Gesangsunterrichtes beizubringen ist. Wer also speziell Gesangsunterricht erteilen und später Gesang dirigiren will, muss vorerst selbst die Eigenthümlichkeiten des Singens genau studirt haben, was am zweckmässigsten erreicht wird, wenn man eine Zeit lang am Chorgesang teil genommen hat. Ein solcher wird bald bemerken, dass man beim Singen ebenso wie beim Sprechen sich selbst, seine eigene Seele so zu sagen laut werden lässt, sein eigenes Innere den Ohren Vieler Preis gibt. Dieses Preisgeben seiner Seele macht aber auf jeden Sänger einen beengenden Eindruck, namentlich

·beim Ansetzen hoher Töne; er fühlt sich genirt, beklommen und in diesem Gefühl der Unsicherheit und Angst verzieht er unwillkürlich Hals, Kopf, Mund oder Zunge zum Nachtheile freier Tonentwicklung. Solcher Befangenheit muss der umsichtige Lehrer zu Hülfe kommen. Insbesondere ist dies notwendig bei Knaben, die mit seltenen Ausnahmen nicht nur mehr zur Zerstretheit und Unaufmerksamkeit sich hinneigen, sondern häufig an schwachem musikalischem Gedächtnis und Vergessenheit leiden und vor hohen Tönen, noch mehr vor schweren Eintritten fast jedesmal erschrecken, weil ihnen dieselben aus den oben angeführten Gründen immer wieder unerwartet kommen. — Gesangslehrer mögen daher immer, auch wenn sie die Jugend im Chorgesang zu einer gewissen Fertigkeit gebracht haben, darauf gefasst sein und werden gut thun, ihrem Chore immer lieber „zu Wenig“ zuzutrauen, als ihn deshalb zu überschätzen, weil derselbe einmal und selbst Einigemale besser gesungen hat. — Denn Chöre haben — ähnlich dem Einzelnen — ebenfalls ihre spezielle Stimmung oder Laune. Einen Tag geht alles vortrefflich, den andern singen die Sänger so schlecht, dass man schier verzweifeln möchte. Allerdings ist es mitunter die Stimmung des Dirigenten, die sich, ihm unbewusst, auf die Sänger überträgt. — Ferner darf man Ein- und dieselbe Stelle nicht zu oft hintereinander wiederholen, sonst singt zuletzt vor Abspannung kaum Eine Person mehr mit Lust und Aufmerksamkeit, dagegen kann man dasselbe mit Erfolg thun, wenn man mehrmals andere Stellen dazwischen durchnimmt; fortwährendes Corrigiren und Unterbrechen macht die Schüler ebenfalls zerstreut und matt. Lieber über einige Fehler hinweg im Zusammenhange, bis zu einem Abschluss und erst dann mit Strenge zurück zu den einzelnen Fehlern. Ebenso, wie man ein und dieselbe Stimme nie zu lange mit anstrengenden Stellen ermüden darf, lasse man auch Keinen der Anwesenden zu lange unbeschäftigt, um in solchen Fällen bei ihnen nicht das Gefühl des „Ueberflüssigsein“ aufkommen zu lassen. Viele Lehrer — beziehungsweise Dirigenten — denken nicht daran, dass sie sich einem Verein von Gefühlsmenschen gegenüber befinden, von denen immer ein Teil nur zu bald sich empfindlich berührt fühlt und dann sofort seinen Unmut oppositionell auf den ganzen Chor überträgt, z. B. in Folge von Bevorzugung Einzelner oder von ironischer Kritik des Gesanges. Es liegt also Viel — wenn nicht Alles — in der Hand des Lehrers; er hat eben so das Individuum wie den ganzen ihm anvertrauten Chor, die ihm beide als gute Bekannte gegenüberstehen sollen, mit massvollem Takte zu

behandeln; und — was die grösste Kunst ist, — bei der Ausbildung des Einzelnen darf er nie das grosse Ganze, bei der Leitung des Ganzen, nie den Einzelnen übersehen. —

Mit dem erweiterten musikalischen Unterricht in den Schulen, hat aber auch der häusliche Unterricht gleichen Schritt zu geben, sollen die Früchte die erwünschten sein. Erst durch die Vereinigung beider Hebel wird die allgemeine formelle Bildung des Geistes auch nach künstlerischer Seite hin ausgedehnt. Neben dem Gesangsunterricht nimmt in der heutigen modernen musikalischen Erziehung der Unterricht im Clavierspiel unstreitig die erste Stelle ein. Auch hier thut eine gründliche Reform Not. Es ist ja jedem Musik-Gebildeten zur Genüge bekannt, was die Gegenwart — wie in Hinsicht der musikalischen Kunst, im Allgemeinen, so auch speziell in Bezug auf das moderne Clavierspiel erheischt. Trotz der schwindelnden genugsam angestaunten Höhe, bis zu welcher die Technik sich emporhebt, findet doch kein Musikgebildeter mehr das einzige wahre Heil und die Endziele der Kunst in einer einseitig virtuosen Ausbildung der Fingerfertigkeit; man hat kaum noch ein nur flüchtiges Bewundern für all die berühmten Fingerhelden, die mit ihrer leeren und lärmenden Kunst nur die Ohren betäuben, nicht aber in die Seele zu greifen, geschweige denn den musikalischen Verstand auch nur im Geringsten anregend zu beschäftigen vermögen. Der Klavierspieler der Gegenwart soll vielmehr der Repräsentant einer edlen für Alles Menschlich Schöne und Grosse begeisterten Persönlichkeit sein, die auch auf die Menge nicht anders, denn bildend und veredelnd zu wirken hat; das ist aber wieder der so heftig angefeindete Fortschritt der Gegenwart in Hinsicht der musikalischen Kunst, der da alles Leere, Hohle, Phrasenhafte, Nichtssagende, Gesinnungslose verwirft und, indem er solchen Ausgeburten alle Bedeutung und jeden wirksamen Einfluss auf das Kunstleben abspricht, auf die Erzeugung charaktervoll-bedeutsamer Kunstwerke bedacht ist, die, den ausgetretenen Pfad der Nachahmerei jener gedanklich und formell abgeschlossenen Meisterwerke verschmähend, sich der modernen Lebensanschauung und den heutigen Kunstforderungen anschliessen. —

Dahin also geht das Streben der Gegenwart, d. h. derer, die an einen Fortschritt, an eine Weiterbildung der Kunst nach allen Radien ihrer Entwicklung glauben, und von dem tief gehenden Einfluss derselben auf die Reform des innern Menschen überzeugt sind. — Nicht dass man allenthalben von der Notwendigkeit und

Berechtigung solcher Anforderungen überzeugt, oder auch nur geneigt wäre, die Möglichkeit der Erreichung solchen Zieles zuzugeben; selbstzeugende Thatsachen jedoch und das vernehmbare Wehen des neuen modernen Kunstgeistes mögen alles fruchtlose Hin- und Herreden als überflüssig erscheinen lassen. — Es versteht sich aber von selbst, dass mit solch gesteigerten Anforderungen an die Kunstbildung in unserer Zeit überhaupt und mit den erhöhten Ansprüchen an das Clavierspiel insbesondere auch auf die Beischaffung stofflich und methodisch passender Bildungsmittel Bedacht genommen werden muss und es muss zugestanden werden, dass in dieser Hinsicht auch bereits Manches in erfolgreicher und verdienstlicher Weise geschehen ist.

Allgemein ist jetzt als zweckmässig ja notwendig anerkannt, dass mit der sich entwickelnden technischen Fingergewandheit die Ausbildung des Geschmackes gleichen Schritt halten muss und man stets Bedacht nehme auf die Erschliessung der Sinne für den dargebotenen musikalischen Inhalt. Solche Ziele können natürlich nur erreicht werden an der Hand von Unterrichtswerken, die in künstlerischer Absicht geschrieben, nach jenen Beziehungen hin eine wirkliche Ausbeute gewähren. — Selbstverständlich darf die Technik — ohne sich jedoch einseitig zum alleinigen Zweck des Unterrichtes zu erheben — auf keiner Stufe vernachlässigt werden, denn mit der sich mehr und mehr erweiternden Technik als notwendiger mechanischer Grundlage aller Musik — erweitert sich auch, vorausgesetzt, dass der Unterricht wirklichen Kunstzielen nachstrebt, — der künstlerische Horizont. Auf diese Weise muss der musikalische Unterricht den Schüler allseitig fassen und bilden (ein in der Schulpädagogik längst anerkannter Grundsatz). So nur kann die Musik zu dem werden was sie ihrer Natur nach sein soll, so nur der Zukunft ein kunstverständiges und kunstliebendes Geschlecht herangebildet werden. Durch die viel gepriesenen und gebrauchten musikalischen „Novitäten“, die nur seichter Unterhaltung dienen, wird nie etwas rechtes erreicht. Man weiss recht wohl, dass Vielen dadurch aller musikalischer Genuss geraubt würde und dem Musiktreiben nach den hier dargelegten Prinzipien unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen würden — so weit wir hier die grosse Masse im Auge haben; gleichwol halten wir aber an der Ansicht fest, dass es besser und die Kunstbildung im Allgemeinen fördernder wäre, wenn angehende Musikjünger, auch solche, die einen nur bescheidenen Grad technischer Fertigkeit sich anzueig-

nen vermögen, sobald es die erlangte Fingerfertigkeit erlaubt, immer mit gehaltreicherer, Geist und Gemüt nährender Kost regalirt würden, als dass die Zahl der Clavierhelden, alles wahren Kunstsinnes baar und ledig, in ewig träger Leier die schaaalen Erzeugnisse der feilsten Tagesliteratur abklimpernd, in einer keineswegs erspriesslichen Weise zunehme. Ein gleiches Recht lässt sich über die Literatur auf dem Gebiete der Liedercomposition sagen. Eine ziemliche Anzahl der betreffenden Compositionen erhebt sich bekanntlich nicht über die Grenzscheide des anständigen Gewöhnlichen, während der bei weitem grössere Theil Machwerke aufweist, die in der Schneeregion kümmerlicher Vegetation geboren, eine kaum momentane Lebensfähigkeit besitzen und, da ihnen jeder Kunstwert fehlt, der verdienten Vergessenheit anheimfallen oder ihr Leben nur in jenen Kreisen fristen, wo sie eben — verstanden werden. — Ein guter Teil der besseren Productionen, welche auf Beachtung und Anerkennung begründeten Anspruch machen können, gehören zumeist dem Epigonentum an, ahmen die Anschauungs- und Ausdrucksweise anerkannter Meister nach, entbehren mithin der Originalität und individuellen Ursprünglichkeit und nehmen als Kunstwerke eine untergeordnete Stellung ein. Indess hat diese Kunstgattung unbestreitbar ihre Berechtigung und wir sind keineswegs gemeint, derselben eine blos „geduldete“ Existenz einzuräumen. Denn der bezeichnete Modus des Schaffens setzt künstlerische Gesamtbildung, Verständnis der Meisterwerke und eine immerhin achtungswerte Produktionskraft voraus, die, wenn sie auch der Kunst keine neuen Bahnen zeigt und dem Fortschritte keine glänzenden Triumphe gewinnt, doch im Dienste der Kunst arbeitet. — So wie es nämlich in Zeiten einer theoretisch-prinzipiellen Bewegung stets zu geschehen pflegt, dass neben den Talenten von mehr reflektirender selbstbewusster und selbstbestimmender Richtung auf der andern Seite die anspruchlose, naive, vielleicht auch hie und da gedankenlos in den Tag producirende Gestaltungskraft unbekümmert um die erweiterten Gesetze, um die erhöhten Forderungen der reifen Gegenwart, fortwirkt, wie die überlieferte Form einer bereits erfüllten Zeit es gebot, so auch heute; wir werden neben den gedankentiefen Schöpfungen, bei aller Würdigung ihrer geistigen Intentionen, doch auch den harmlosen, aber nicht selten erfindungsreichen Werken einer spezifisch musikalisch angelegten Natur nicht gänzlich uns verschliessen können. — Vielmehr erfreuen wollen wir uns an solchen Naturen — ohne sie als mass-

gebend zu betrachten — sie aufmuntern und pflegen, aber gleichzeitig ihren Blick auf Selbstentwicklung, auf ein intelligenteres Erfassen ihrer Aufgabe, auf eine tiefere Verwertung ihrer Mitteln richten. —

Wenn es also die nächste und wichtigste Aufgabe der Schulen und der häuslichen Erziehung sein wird, der Jugend nach musikalischer Seite hin die wahren und edlen Begriffe der Kunst beizubringen, und ein empfängliches Gemüt für das Wahrhaft-Schöne zu wecken, so muss es nicht minder Pflicht aller wie immer gearteten öffentlichen Kunstinstitute sein, unter dem Schutze des Staates dahin zu wirken, dass an allen jenen Stätten, wo Musik in der Oeffentlichkeit zur künstlerischen Gestaltung gelangt, dieselbe, nach den neu angebahnten Prinzipien, in würdevoller Form und als Symbol des Edlen und Schönen behandelt werden möge. —

Concert, musikalisches Drama, und kirchliche Musik, das ist die Trias, die, von Einem und demselben Geist der Kunst durchweht, den künstlerischen Horizont des Publikums zu erweitern haben; insofern sie es bisher gethan, und wie sie dieser Aufgabe gerecht werden könnte, soll im folgenden näher erörtert werden. —

„Das Concert“ — um mit diesem zu beginnen — „bilde eine nach klar ausgesprochen und fest begründeten Kunstprinzipien aufgestellte Reihenfolge von Kunstwerken, die in ihrer innern Consequenz ein culturhistorisches Moment repräsentiren“.

So der ästhetische Begriff des Concertes von „heute“, wenn es sich um die Feststellung des Programmes handelt, das den Concertabend ausfüllen soll. —

Mögen Viele Concertleiter bei Feststellung der Programme ihre ganz ehrenwerte aber sehr bequeme Aufgabe darin suchen, ledig zu conserviren und wiederholt aufzuführen, was eine grosse Vergangenheit uns als Testament hinterlassen hat; mögen wieder Andere, in richtiger Erkenntnis ihrer Productionsfähigkeit, sich damit begnügen, in ihren Werken einen künstlerischen Stillstand zu proclamiren; die eigentliche Aufgabe der Gegenwart ist und bleibt es, zu concentriren, was die Neuzeit durch lebensfähige Bestrebungen und thatsächlich neue Leistungen characterisirt, ohne dabei der Vergangenheit ihre unantastbaren Rechte schmälern zu wollen, die man im Gegentheil am Besten dadurch ehrt, wenn man ihre Werke nicht als todten Schatz hüten hilft, sondern als befruchtendes Geisteselement aufzunehmen und selbstständig weiter zu führen trachtet. Und das ist nun wieder eine der zahlreichen

Proben von dem Kunstverstande der Gegner alles Fortschrittes, die da glauben dass sie ein Monopol nicht allein für die Kenntniss sondern auch wo möglich für die Aufführung von Meisterwerken der Vergangenheit zu besitzen glauben. — Mit jener Ueberschätzung, welche die Beschränktheit stets characterisirt, suchen sie die einschlagenden Leistungen der Gegenwart herabzuziehen, und die wahren und warmen Sympathien für Bach und Bethoven als erheuchelte darzustellen, wohl fühlend, dass sie den Vorwurf mit vollstem Recht verdienen, die Gegenwart in ihren Leistungen (die eigenen natürlich allemal ausgenommen) unverantwortlich ignorirt und überhaupt nichts gethan zu haben, um die Kunstentwicklung entsprechend weiter zu fördern. —

Um dieser Anklage den Schein des Rechtes zu verleih'n, suchen sie Andere glauben zu machen, dass unsere Zeit eine unproductive sei, folglich in keiner Weise einen künstlerischen Fortschritt erzeugen könne; dass aber das, was sich dafür „ausgebe“ ausser Zusammenhang mit der Vergangenheit stehe, mithin alle, welche den Werken der Gegenwart ihre Sympathien zuwenden, kein Verständnis für die Vergangenheit, folglich auch kein Recht haben könnten, dieselben zu verehren und ihre Werke würdig aufzuführen. — „Das Capitol ist in Gefahr“ — so lautet das Feldgeschrei der feindlichen Phalanx. — „Man will uns unsern Mozart, Haydn, Beethoven rauben, will diese unantastbaren Grössen von ihrer Höhe herabzerren, die Granitsäulen unserer Kunst umstürzen und den hohen Tempel unserer edlen Kunst zerstören“. — Fürwahr ein traurig Zeichen unserer Zeit. Kein schaffender Meister hat mit mehr fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, als gerade der Tondichter. Während Maler, Dichter, Bildhauer die mannigfaltigste Gelegenheit haben, ihre Werke zur Anschauung und somit zur möglichsten Geltung zu bringen, muss der junge Musiker oft Jahre lang seine Partituren im Pulte liegen lassen, ehe es ihm gegönnt ist, sie zu Gehör zu bringen. Die schönste und edelste Aufgabe aller grösseren Kunstinstitute und ihrer Leiter hätte daher längst die sein sollen: „neben der sorgfältigen Pflege älterer Meisterwerke immer auch „Neues“ zu bringen und nicht nur der längst anerkannten Vergangenheit, sondern auch der noch nicht gehörig gewürdigten Gegenwart Rechnung zu tragen. —

Dass also mit Concert-Programmen, wie sie in grosser Zahl bisher waren, den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr Genüge geleistet werden könne, dass in einer unablässig wiederkeh-

renden Ausbeute der sogenannten „classischen“ Werke nur ein vollständiger Geistesbanquerott für die Schaffungskraft der Gegenwart ausgesprochen wird, dass endlich das Mittel, sich auf „Anerkanntes“ zu beschränken, nur als ein bequemer Ausweg erscheint, ist eine weitaus durchgreifende Thatsache. Aus diesen angeführten Gründen ist es erklärlich, warum bis jetzt erst eine sehr kleine Zahl unserer Concertinstitute sich zu einer Radikalkur ihrer Concertprogramme entschliessen konnte, während die bei Weitem grössere Zahl die gewisse Scheu vor dem „Neuen“ immer noch nicht abzustreifen vermochten. Die Letzteren pflegten sich mit der Bemerkung zu entschuldigen, dass ihr Publikum das „Neue“ nicht wolle. Diese Aussage hat allerdings bis auf einen gewissen Grad ihre Richtigkeit. Das Publikum ist meist reactionär; es entsteht aber die Frage, ob sich die Vorsteher solcher Institute mit dieser Entschuldigung begnügen sollen. — Der Musik-Director hat vielmehr die Aufgabe, sein Publikum heranzubilden, und wenn auch in gewisser Beziehung das Publikum stets den Einzelnen überragt, so lässt sich dennoch jenes Nachgeben dem Publikum gegenüber nicht entschuldigen, indem man nicht selbstständig handelt aus Furcht, demselben missfällig zu sein, und ihm aus diesem Grunde immer nur seine „Lieblingstücke“, vorsetzt. — Das Verhältnis ist ohne alle Frage ein gegenseitiges. Der Director soll kluge Rücksicht nehmen auf den Standpunkt seines Publikums, er soll nie vermessen sein, demselben seinen individuellen Geschmack zu oktroyiren. Berücksichtigt er aber das unzweifelhafte Recht des Publikums, so muss er dann auch den Mut besitzen für die Forderungen der Gegenwart in die Schranken zu treten, seinen eigenen Weg zu gehen und allenfalls auch ein Fiasco zu riskiren, namentlich wenn er seinem Amte schon längere Zeit vorsteht, und seine Leistungsfähigkeit ausser Zweifel gestellt ist; das Publikum muss also auf solche Weise erzogen werden, und es ist die heiligste Pflicht gegen Publikum und Kunst, die ungekannten Werke der lebenden Künstlergenerationen in eben der Weise zu pflegen, wie die meisten grossen Productionen der Vergangenheit. — Natürlich, wenn man immer nur die Eine Geistesseite berührt, wird sie zuletzt stumpf; man hört das Bekannte ohne Frische und fragt nicht mehr nach dem „Was“ sondern lediglich nach dem „Wie“ der Aufführung. Es ist daher unzweifelhaft, dass schon Viel Unheil in der Kunst von der conservativen Seite angerichtet sei: die Geister erschlaffen, und da ihnen immer vorgeredet wird, das Neue sei hässlich, bleibt das Publikum um so lieber beim Alten, weil dies

zugleich das Gewohnte ist, das man auch im Halbschlummer noch ganz zu geniessen vermag, einfach darum, weil es schon ohnehin bei Jedem zu Fleisch und Blut geworden, also innerstes Eigenthum ist. — In der Abwechslung nicht der Stücke schlechtweg, sondern der Werke nach ihrer Geistesnatur, beruht allein das Leben; ist es doch mit dem einzelnen Menschen damit nicht anders, wie mit dem Geist der gesammten Menschheit. —

Auch in dem Ausbeuten des sonst so beliebten Virtuositums findet Niemand mehr das wahre Heil bei Concertprogrammen; die erweiterten Grenzen der Darstellungsfähigkeit der Musik, die vertiefte Idealität, der unermessliche Reichtum an neugewonnenen sowohl harmonischen als klanglichen Ausdrucksmitteln hat bis jetzt einen wichtigen Einfluss auf das „Virtuositum“ ausgeübt. Nur die „Geige“ scheint sich am hartnäckigsten gegen den immer entschiedener platzgreifenden Fortschritt sträuben zu wollen. Man beobachte nur das Repertoire der Geigenvirtuosen und man wird auf Machwerke stossen, wie sie z. B. ein Clavierspieler dem Publikum kaum bieten dürfte. — Die Ursache hievon dürfte nicht mit Unrecht in dem Umstande gesucht werden, dass der Ton der Geige, an sich empfindungsvoll wie bei keinem andern, eher über den gänzlichen Mangel an wahrer Empfindung in der Composition täuschen kann. Anstatt aber dieses Instrument zur Darstellung des tiefst Empfundnen zu verwenden, muss es leider in den meisten Fällen gerade durch seine erhabenste Eigenschaft zur untergeordnetsten Rolle herabsinken: Empfindung lügen, wo keine ist, Begeisterung heucheln, wo in Wahrheit nur die widerwärtigste Nüchternheit. — Die Beschaffenheit der vorhandenen Literatur eines Instrumentes hat aber jederzeit einen bedeutenden Einfluss auf Bildung und Richtung der Spiele; so z. B. finden sich unter den jetzigen Geigenvirtuosen viele und grosse Techniker, wenig geistig reproduzierende Künstler. — Eine künstlerisch würdige Stellung ist der Geige heutzutage hauptsächlich auf dem Felde der Kammermusik insbesondere des Quartetts, geworden. Hier steht sie im unmittelbaren Dienst der Kunst, hier dient sie zur Darstellung erhabener Meisterwerke; allein ihre ganze Schönheit ihren blendenden Reichtum an Ausdrucksmitteln entfaltet sie auch hier nicht, da die Autoren dieser Schöpfungen meist doch nicht die erschöpfende Kenntnis des Instrumentes besitzen. Diese Schönheit, diesen Reichtum treffen wir nur in sogenannten „Virtuosocompositionen“ leider sinnlos als lauter Mittel ohne Zweck aneinander gereiht. —

Freilich kann man ein Concertprogramm nicht aus lauter „unwirksamen“ Stücken zusammensetzen, dahin sollte es aber nie gekommen sein, dass alles das, was nicht erhöhte leidenschaftliche Kundgebungen des Beifalls hervorruft, als verloren betrachtet wird.

Vermag das Werk keinen augenblicklichen Effect ausüben, so heisst es sofort, das Werk habe nicht gewirkt; dass es aber vieles gibt, was der Sache nach nicht zünden, was nur anregen, nach irgend einer Seite hin interessiren kann, wird gar nicht mehr erwogen. Das sinnige Aufnehmen, wie es die früheren Jahre kannten, ist gänzlich verschwunden, im Gegenteil crasser Realismus dafür an die Stelle getreten. So ist die Gelegenheit gänzlich entzogen, beachtungswerte Kunsterscheinungen vorzuführen, Werke welche den Musikfreund interessiren könnten, ohne deshalb berechtigt zu sein, zu dauernden Repertoirstücken erhoben zu werden. Dabei hat man gar nicht mehr die Geduld, die Wiederholung eines Werkes abzuwarten, und dasselbe zweimal anzuhören. Nach der flüchtigsten Kenntnissnahme wird abgeurteilt. — Mit dem blossen Wunsche, dass es wieder sein möchte, wie ehemals, ist Nichts gewonnen; niemals kann das rollende Rad der Zeit zurückgewendet werden. Nur dadurch, dass man fortschreitet, dass man den Sinn für das Neue überhaupt weckt, ist eine Abhilfe möglich. Man möge endlich einmal einsehen, und den Grundsatz anerkennen, dass ohne gewissenhafte Beachtung aller Erscheinungen der jedesmaligen Gegenwart von einem würdigen Kunstleben überhaupt, nicht die Rede sein kann; dann wird sich auch bald wieder jene für den Augenblick ganz verloren gegebene Empfänglichkeit im Bewusstsein des Publikums einstellen. —

Das Verhältnis von Dirigent und Publikum muss also auch nach dieser Richtung hin ein „gegenseitiges“ sein d. i. beide Teile haben von einander zu lernen. Nach spezifisch musikalischer Seite hin soll natürlich die Einsicht des Dirigenten jene des Publikums überragen. Das letztere muss dies erkennen, muss überzeugt sein, dass der Dirigent sein Fach versteht; es muss seinem Scharfblick zugleich auch seinem guten Willen vertrauen und sich unterordnen. Welche Thorheit liegt darin — wie es häufig geschieht, — über Dinge, denen der Dirigent vielleicht ein Jahrelanges Studium gewidmet hat, nach Einmaligen Hören absprechen zu wollen? Möchten demnach Künstler und Publikum sich endlich über diese Beziehungen klar werden. Nur in gegenseitiger Bescheidenheit, in abwechselnder Unterordnung bald des einen, bald des andern Theiles, je nach der Natur der Fälle liegt die Lösung, während jede

einseitige Ueberhebung jeden zu einem beklagenswerten Extrem führt. In der Gegenwart freilich sind leider noch häufig diese Extreme von gegenseitiger Ueberhebung bemerkbar. Gefällt z. B. ein Werk, so ist der Künstler nur zu sehr geneigt, dem Urtheil des Publikums Wert beizulegen; gefällt es nicht, so wird dasselbe Publikum sofort für urtheilslos erklärt. — Die Künstler müssen sonach zuerst vor ihrer eigenen Thüre kehren und sich klar werden über ihre Stellung; dann aber mögen beide vereint wirken, um dem Publikum wieder seinen richtigen Platz anzuweisen. Sind die Künstler alle von diesem Bewusstsein besetzt, unterstützen sie sich gegenseitig, indem sie, jeder in seiner Weise, dieselben Prinzipien vertreten, so werden auch die Unzukömmlichkeiten die sich das Publikum zu Zeiten zu Schulden kommen lässt, bald ihr Ende erreichen. —

Ein nicht minder beklagenswerter Umstand bei vielen Concertinstituten ist noch der, dass noch immer gewisse veraltete Ansichten nicht ganz auszurotten sind, Meinungen, die einstmal vielleicht eine grosse Berechtigung hatten, der fortgeschrittenen Entwicklung der Neuzeit gegenüber aber durchaus nicht berechtigt sind. Längst zur Trivialität herabgesunkene Sätze machen sich noch fortwährend breit, weil es noch zu sehr an Gleichmässigkeit der Bildung auf musikalischem Gebiete fehlt, weil sozusagen das allgemeine Bildungsniveau noch nicht festgestellt ist, unter das zurückzufallen es Niemand erlaubt sein sollte, ohne zugleich als ein „Zurückgebliebener“ erkannt zu werden. Nicht selten kommt es vor, dass der Betreffende selbst sehr gut weiss, wie Derartiges nicht mehr stichhältig ist, aber er versteckt sich dahinter, um eine hochweise Miene anzunehmen und so dem Unwissenden gegenüber scheinbar Recht zu behalten. —

Unter diesen oben bezeichneten Gesichtspunkt fällt, z. B. was man gegen Verwendung grosser Kunstmittel, Häufung der Orchesterinstrumente vorzubringen pflegt; — das ist eigentlich eine von jenen höchst wohlfeilen Maximen durch die man dem Unwissenden Sand in die Augen zu streuen sucht. Als ob überhaupt dafür eine allgemeine Form aufgestellt werden könnte, und nicht jede durch den Inhalt und die Natur der Kunstgattung motivirte Anwendung von Kunstmitteln ohne Weiteres zulässig wäre, der grösste Orchesterpomp ebenso wie die allerbescheidenste Instrumentirung ihre naturgemässe Berechtigung fände. — Abgesehen hievon, so hängt sehr viel von den Räumen ab, für die ein Werk gedacht wurde und von den acustischen Verhältnissen desselben. Dieser

Umstand wird noch viel zu wenig berücksichtigt. Wer Gelegenheit hatte, dieselben Werke öfter in verschiedenen Localen an verschiedenen Orten zu hören, wird darüber interessante Beobachtungen haben anstellen können.

So z. B. war in Concerten, wo nur Werke für Streichinstrumente oder für Pianoforte und Streichinstrumente (Trios und Quartetts zur Aufführung kommen, der „Gesang“ völlig ausgeschlossen. Man betrachtete ihn gewissermassen als eine Entweihung. — Und doch ist eine solche Beschränkung auf bloss Instrumentalmusik eine leere Abstraction, und das „Lied“ etwas ganz eigenthümlich in solche Concerte Gehöriges, wo es einen viel entsprechenderen Platz findet, als in den grossen Concerten mit Orchester, in denen immer mehr auf „Effectvolles“ gesehen werden muss, während hier eigentlich Gelegenheit geboten wäre, unsern reichen Liederschatz dem Publikum näher zu bringen. Auch schon der Abwechslung wegen, und um einer unausbleiblichen Ermüdung vorzubeugen, wäre Gesang zu empfehlen. Denn jene „Quartettacademien“, die immer nur diese Gattung von Musik dem Publikum darbieten, gehören einer Zeit an, in der man fähig war, ein vierstündiges Oratorium mit Geduld anzuhören. Die jüngere Generation ist beweglicher und verlangt darum auch mehr nach Abwechslung von Genuss. — Dahin gehört auch weiterhin die stehende Sitte, an „neuen Werken“ zunächst das hervorzuheben und zu betonen, „was an ihnen zu wünschen übrig bleibt“, dass es aber erste und notwendigste Forderung wäre, zunächst das Gute darin zu beachten, daran wird selten gedacht. Und doch kann in der übergrossen Mehrzahl der Fälle auch bei den besten Werken immer nur von einem Uebergewichte des Guten dem Mangelhaften gegenüber, die Rede sein: Das „Absolut Vollendete“ hat die Welt kaum einige Mal unter allen Völkern und zu allen Zeiten gesehen. Wo also in der Tat das Gute überwiegt, ist es absurd, zunächst immer das zu betonen, was mangelhaft erscheint. Handelt man aber nach dem hier befürworteten Grundsatz, spricht man sich in diesem Sinne aus, so läuft man fortwährend Gefahr, in einer Weise missverstanden zu werden, als ob man das Neue sogleich für etwas absolut Vollendetes erklärt hätte. In den Kämpfen der Gegenwart hat dieses Missverständnis fortwährend die unglaublichste Verwirrung angerichtet. Oftmals geschieht es auch, dass man einen Satz, der nur eine einseitige Wahrheit in sich schliesst, als allgemein gültig hinstellt. Dafür liefern u. A. die Forderungen, die man an Gesangscompositionen stellt, die Ansichten,

wie für Gesang eigentlich geschrieben werden soll, einen Beleg. Es ist wider die absolute Willkür, die in allen diesen Vorurteilen herrscht. Strebt z. B. ein Tonsetzer nach tiefem charakteristischem Ausdruck und muss folglich die Forderungen des „rein Gesanglichen“ bis zu einem gewissen Grade vernachlässigen, so appellirt man an die grossen Italiener. Schreibt derselbe aber in der Weise der Italiener, so stellt man die umgekehrte Forderung. Bevorzugt einer die melodische Seite, so verlangt man musikalische Declamation, und erfüllt er die Forderungen der letzteren, so will man die erstern mehr vertreten sehen; der Franzose soll wie der Italiener schreiben und umgekehrt. Je nachdem man also Etwas in den Staub ziehen oder in den Himmel erheben will, braucht man nur den passenden Standpunkt zu wählen. Auf solche Weise aber kann man oft das Bedeutendste mit einem Gemeinplatz scheinbar abfertigen, wie es einmal in Bezug auf Berlioz' reizende Gesangscompositionen geschah, die ein Berichtstatter als Muster betrachtet wissen wollte, „wie man nicht für Gesang schreiben solle“. —

Habe ich in dem Voranstehenden die Uebelstände noch Vieles unserer Concertinstitute, sowol in Rücksicht der Dirigenten, als auch des aufnehmenden Publikums, in Kurzem hervorgehoben, so sei mir anschliessend an das Gesagte, noch gestattet, der Stellung der „Gesang- und Musikvereine“ als bildende Momente der Kunst in wenigen Worten zu gedenken.

Der wahre und einzige Endzweck aller „Gesangvereine“ sollte sein „Pflege mustergiltiger Gesangsmusik aller Zeiten, mit Bevorzugung jener aus der schönen Epoche der „Einheit des künstlerischen und kirchlichen Lebens“. Allein statt dessen bleibt das leidige Bänkelsängertum nach wie vor der gänzlich entsittlichende Lebensweg vieler Genossenschaften solcher Art. Selten erheben sich sowol die besten Programme als die anständigsten Leistungen jener Vereine über die Heerstrasse des „Gewöhnlichen“. Man ist seit jeher gewohnt, von solchen Bruderschaften nur Ausgefahrenes zu hören. Dies geht oft so weit, dass man das Wirklich hervorragende unter solcher Masse kaum gewahr wird und den Beifall — ob verdient oder unverdient — nur Jenen überlässt, die an solcher Art Geklingel in unserer Zeit merkwürdiger Weise noch Geschmack finden. Möchten sich diese Vereine doch der Hauptsache nach auf die Durchführung grosser Gesangswerke werfen, und ihre bildungsfähige Kraft doch nicht immer an Alltagsachen, untermischt von mancher da und dort eingestreuten Blume

des Classicismus oder der Romantik, zersplittern; möchten sich die Gesangsvereine, geleitet von einer Geschmacksrichtung, doch nicht von dem Besten und Edelsten abwenden und nur jenen flachen und schalen Compositionen huldigen, mit denen ein sehr wohlfeiler Effect erzielt wird. Wenn dies übrigens bei Vereinen geschieht, wo die Dirigenten oft selbst aller höheren Kunstbildung entbehren, mithin nicht fähig sind, das Bessere vom Schlechten strenge zu scheiden, so ist dies wol beklagenswert weil von einer Heranbildung zu einer gewissen Kunstanschauung nicht die Rede sein kann; wenn aber bei Vereinen, die aus lauter geistig regsamen Elementen zusammengesetzt sind, und bei Aufstellung ihrer Programme für andere wieder mustergiltig und tonangebend werden, in Folge entweder gewisser individueller Antipathien oder ängstlicher Rücksichten ihres Dirigenten, um ja nicht in den Augen gewisser oppositioneller Autoritäten für einen Neuerer zu gelten, die bedeutendsten Werke, völlig aus dem Bereiche öffentlicher Aufführung ausgeschlossen werden, so haben wir wieder einen neuen Beleg für die Trostlosigkeit unserer socialen Musikzustände. — Freilich kann man auch die jüngste Zeit in Bezug auf die Literatur für Männergesang nicht als die „goldene“ bezeichnen. Hauptsächlich ist es auf eine Wirkung der untergeordnetsten Art abgesehen. — Das Triviale, die talentloseste Mache, oft ohne allen Funken musikalischer Erfindung wird für „populär“ ausgegeben; namentlich erstand eine wahre Flut sogenannter „humoristischer Gesänge“ an denen das einzige Spasshafte ist, dass man über ihre Dummheit lachen muss. Denn mancher ganz ehrenwerte Musikphilister, der vielleicht in seinem ganzen Leben ein paar unverdauliche Liederhefte zusammengeleimt hatte, fühlte sich bei dem allgemeinen Drange nach „Beliebtheit“ unter den Gesangsvereinen versucht, einem tiefgefühlten Bedürfnis nach „humoristischen Sachen“ mit abzuhelpen, und die feierliche Amtsmiene in eine Polkaphysiognomie zu umwandeln. Was für Abgeschmacktheiten da zum Vorschein kamen, brauche ich Literaturkundigen nicht nachzuweisen. Jedoch die Stelle, die sie einnehmen sollten, ist ihnen geworden — in den Maculaturregalen der Verleger; zum Glück aber sind diejenigen Componisten, welche mit echter Erfindungsgabe innerhalb natürlicher Gränzen geschaffen haben, vor dem überwuchernden Schmarozertum nicht ganz verdrängt worden und hoffen wir, dass das Gute dennoch siegen wird. —

Wie in den Zeiten einer gründlichen innern Umwälzung nicht anders zu erwarten ist, bietet heutzutage auch die Opern-sphäre

einen um so weniger erquicklichen Anblick, als in ihr immer wieder die Oberflächlichkeit des Geschmacks, die geringe Vorgesrittenheit in Sachen der allgemeinen ästhetischen Bildung zu Tage tritt. Die Zerstreung für den Moment, die von tieferem dramatischen Zusammenhange, von gründlicher charakteristischer Wahrheit meistentheils losgelöste gefällige Melodie behält immer noch den Sieg, und bis zum Verständnis eines wahrhaften Opernideals sind noch gute Wege. Vor allem ist es also das einseitige Uebergewicht der Musik der Dichtung gegenüber, welches beseitigt werden muss. Auf dramatischem Gebiete war das Bewusstsein beinahe ganz verloren gegangen über das, was eigentlich in Musik gesetzt werden kann.

Alle Innerlichkeit war verschwunden. Leere Aeusserlichkeiten, Trivialitäten, Intrigen, Perfidien wurden in Musik gesetzt, Dinge, welche die Musik als vollkommen überflüssig erscheinen lassen mussten. Wagner ist der Erste gewesen, der auf diesem Gebiet eine vollkommen consequente correcte Melodienbehandlung, was die Beziehung derselben zum Text, die sprachliche Seite derselben betrifft, wiederhergestellt, oder richtiger, zum Erstenmal geschaffen hat. Wagners Bahnen betreten, heisst also nichts anderes, als, den veralteten Formalismus und Schlendrian über Bord werfen, nachdem das Wesen theoretisch und practisch festgestellt ist, ein Zukunfts-Musiker sein, heisst, nicht mehr dem alten Opernschwindel huldigen in einer Epoche die schon seit nahe zwei Decennien hindurch ganz andere Kunstanschauungen zur Geltung gebracht hat. In grossen Städten haben sich daher schon längst zwei verschiedene Gruppen herangebildet, es sind ganz andere Elemente, die hier dem Unsterblichen, dort der leidigen Mode des Tages huldigen. Der oberflächlichste Blick ins Theater kann einen Jeden davon überzeugen; und wenn es auch vollkommen richtig ist, dass nicht blos das Tief-Ernste, Classische dem Publikum geboten werden kann, sondern auch „Unterhaltendes“ demselben vorgeführt werden muss, so soll selbst in diesem echte künstlerische Gesinnung, soll sich die höhere Anschauung einer Epoche ausprägen.

Das Feldgeschrei nach neuen Opern ist ganz natürlich, und berechtigt, aber so oft und so glanzvoll die musikalischen Blätter uns deren Erscheinen auch ankündigen, so sind es meistens doch Ephemeriden, deren Wiege auch zugleich ihr Grab ist, und in Bezug auf welche das kritische Forum meistens mit dem banalen Satze schliesst: „es sind schöne Sachen darin“ wonach alsdann ein verhängnissvolles „Aber“ nach dem andern folgt; Es ist also

eben so natürlich, dass das so schnelle Verschwinden solcher Novitäten von den Bühnen die Theater-Directionen vorsichtig gemacht hat, dass sie ein so kostspieliges Risiko nicht mehr, oder doch nur in seltenern Fällen wagen wollen und lieber in die sichern Häfen einer classischen Vergangenheit zurtückgreifen. —

Bei solchen höchst misslichen Zuständen ist es auch kein Wunder, dass das Publikum sich die Gelegenheit nicht entgehen lässt, Opern anzuhören, die, wenn wir denselben auch keine Vollendung zusprechen können, doch wenigstens durchaus Geniessbares bietet. Die italienische Opern-Manie, die jetzt so ziemlich ganz Deutschland ergriffen, wirft zunächst ein recht grelles Licht auf die jammervollen Verhältnisse der Bühne und das Bedauernswerteste dabei ist, wie unser Publikum im Allgemeinen die Niederlage der ausübenden Künstler auch gleichzeitig auf unsere deutschen Meisterwerke überträgt. Dieser Irrtum ist indessen erklärlich, wenn man bedenkt, in welcher Art und Weise die grössten Meisterwerke verarbeitet werden, und wie durch dergleichen Vorstellungen ihre schöne und edle Ursprünglichkeit fast gänzlich verloren geht. Ueber Hals und Kopf einstudirt, fehlt es selbst den gewissenhaften Künstlern an Zeit, ein gründliches Erfassen ihrer Rollen zu erreichen; durch diese Flüchtigkeit wird ihnen aber auch gleichzeitig die künstlerische Entwicklung zur reinen Unmöglichkeit. „Unsere Theaterzustände müssen erst recht schlecht werden, ehe wir uns Hoffnung auf bessere Zeiten machen dürfen“ hört man jetzt häufig sagen; man könnte aber fast behaupten, dass sie schlechter gewiss nicht werden können und dass es hohe Zeit ist, diesem Versinken unserer Kunstverhältnisse mit aller Energie entgegen zu treten. Möge also die Jetztzeit die Aufgabe mit aller Hingebung und Kraft erfassen, und auch diesem Gebiet der musikalischen Kunst jene Geltung und Stellung zu verschaffen suchen, die sie in aller Welt einzunehmen berechtigt ist. —

Ed. Devrient, legte bei der im Jahre 1860 in Dresden abgehaltenen Versammlung der Mitglieder des Bühnenvereins folgenden Entwurf einer „stattlichen Organisation des Theaters“ vor:

1. „Ausgesprochene staatliche Anerkennung des Theaters als einer öffentlichen Anstalt zur Bildung und Veredlung.

2. Unterordnung aller Bühnen, welche nicht Hofbühnen sind, unter diejenige Staatsbehörde, welche die andern Kunst- und Bildungsanstalten zu regeln und zu beaufsichtigen hat, d. h. die Theaterunternehmungen sollen der freien Industrie entzogen und den Schul- und Erziehungsanstalten ähnlich behandelt werden, bei de-

nen die Vorsteher, die Organisation und endlich die Wirksamkeit der Anstalt vom Staate geprüft und geregelt, den Wünschen und Interessen der betreffenden Städte Rechnung getragen und bei allen Entscheidungen sachverständiges Urtheil herbeigezogen wird.

3. Theaterconcessionen sollen künftig unübertragbar sein, nur auf drei Jahre und nur an solche Personen gegeben werden, welche bürgerlich unbescholten, sachverständig, geschäftlich und geistig qualifizirt und darauf hin geprüft worden sind, welche ferner Caution auf die Höhe eines vierwöchentlichen Gagen-Etats stellen, regelmässige Buchführung haben und nicht mehr als Eine Gesellschaft halten.

4. Alle Städte, welche nicht im Stande sind, ein Theaterunternehmen lohnend und würdig in unausgesetzter Thätigkeit zu erhalten, sollen kein Theater mehr haben dürfen, dagegen reichlich nährende Theaterbezirke eingeführt werden, alle Theaterconcurrentz aber ausgeschlossen bleiben. Alle andern, die Schaulust beschäftigenden Vorstellungen sollen beschränkt werden. Das Repertoire soll für jedes Theater begränzt werden.

5. Der Staat soll Theater und Kunstschulen gründen“.

Sind gleich die meisten dieser Punkte unter den jetzigen Verhältnissen wol kaum durchzuführen, so verdient es doch unser Interesse im höchsten Grade, dass überhaupt die Nothwendigkeit als eine Reorganisation immer wieder hervorgerufen wird und so der Wunsch besserer Zustände in immer weiteren Kreisen Raum gewinnen kann.

Gegenüber einer so gearteten und künstlerisch berechtigten Stellung der Bühne und des Publikums, müsste auch der Standpunkt der Kritik ein anderer als bisher werden. Dem wahren pflichtgetreuen von der hohen Aufgabe seines Berufes erfüllten Kritiker muss es zunächst darum zu thun sein die Vorurtheile zurückzuweisen, die sich dem genialen Neuen mit Zähigkeit entgegenstemmen, das Lebenskräftige, vor allen Dingen das Weiterwirkende fort und fort neu Gestaltende in dem Wirken der Neuzeit zu betonen und auf solche Weise nicht nur diejenigen eines Bessern zu belehren, welche über das Halb- oder Missverständene glauben die Nase rümpfen zu können, sondern auch zu dem reichen Schatz unbekannter, kaum gehoffter Schönheiten diejenigen hinzuführen, welche jedem innerhalb der ewig bleibenden Grenzen des ästhetisch Bedingten geschaffenen, lebensfrischen Inhalt eine warme Erregbarkeit, ein dankbares Empfängniss entgegentragen. Es gilt den Einen wie den Andern eine bedingungsweise Uebereinstimmung

von Inhalt und Form in diesen Erzeugnissen einer wesentlich neuen Musikgattung nachzuweisen; es ist zunächst demnach die Berechtigung dieses Manchem zu Anfang vielleicht noch ungewohnten Inhaltes vor Augen zu führen und sodann darzulegen, dass in den Hauptgesichtspunkten nicht füglich eine andere Form als eben die gewählte sich entsprechender diesem geistigen Inhalt hätte anschmiegen können. Den Einen ist als Erwiderung auf ihren Hohn, auf ihre Vorwürfe und Anklagen begreiflich zu machen, dass alles dasjenige, was sie „sonderbar“, „verfehlt“ und „unschön“ bezeichnen, in der Regel und auch in diesem besondern Falle wieder nur das ihrem Gesichtskreise verborgen wirkende wahrhaft bedeutsame „Neue“ sei, welches ihnen nur darum nicht zu Sinne will, weil sie überhaupt nur nach der Schablone zu denken, zu begreifen, zu geniessen im Stande sind, weil ihnen jeder innere Fortschritt im Geistesleben als ein Hochverrath an „historischer Ueberlieferung“, an ihren eingebilddeterweise unumstösslichen Schulregeln erscheint; diesen ist denn auch zu sagen, dass gerade ihr Anfeinden und massloses Tadeln als Beweis gelten kann und darf für die echte Grösse der betreffenden Werke, dass ihre Kurzsichtigkeit den Seherblick des Künstlers nur umso heller erglänzen lässt. — Denen aber, die nicht durch geistige Beschränktheit, nicht durch kritisches Uebelwollen oder durch innere Zweifel über die wahre Bedeutung der vorgeführten Werke im Unklaren gelassen, die vielmehr aufrichtig beeifert sind, den Kern der Sache zu erfassen, sich rasch und in vollem Masse in die Welt des Schönen zu versetzen, möge der Kritiker zu gleicher Zeit ratend und mahnend zur Seite stehen, er soll sie auf die Grundbedingungen hinweisen, unter denen diese oder jene Compositionen aufzufassen sind, anderseits aber die Mängel und Schwächen keineswegs verhehlen, durch deren aufrichtige Auseinandersetzung jede Kritik erst ihre höchste Pflicht der Weiterbildung und Besserung erfüllt. Sind nun die grossen berechtigten Eigenschaften eines Meisters festgesetzt, ist sein Wirken in den Grundtügen Gemeingut Aller geworden, so wird es geraten sein, auch die minder guten Bestandtheile nicht zu verschweigen, ja im Gegentheil auf die Auswüchse und zufälligen unschönen Eigenschaften fort und fort das nachlebende Geschlecht aufmerksam zu machen; das ist der Augenblick, wo die Person des Meisters zurücktreten muss vor der Sache, d. i. vor seinen der nachfolgenden Zeit gebliebenen Werken, wo unter jeder Bedingung das an diesem Meister für die ewige Zeit Berechtigte auf das schärfste zu betonen und im ganzen Umfange zu verwerten, das Verfehlte

aber abzustreifen und zu verwerfen ist, — zur Warnung für die Schüler und einseitigen Verehrer, zur Belehrung für neue Generationen. Gerade dieses, von nicht vollendeten, nicht durchaus aner kennenswerten Schöpfungen anerkannt grosser Meister die rechte Mitte zwischen Tadel und Lob innezuhalten, gerecht zu sein auch gegenüber solchen Parteien, die ein leichtfertiges Auditorium nur zu oft ohne nähere Prüfung verurteilt und andererseits der ausschliessliche Verehrer um jeden Preis gegen begründeten Tadel zu schützen sich beeifert, ist das schwierigste und gleichzeitig auch das undankbarste Amt der Kritik, — ein schwieriges Amt, weil auch bei genauester Prüfung dennoch subjective Stimmungen, persönliche Einflüsse, eigene Neigungen oder Abneigungen nicht selten das Urtheil verwirren und parteiisch färben, undankbar, weil das grösste Lob dem Einen nicht Lobes genug, der leiseste Tadel dem Andern Gehässigkeit und Voreingenommenheit dünkt. — Eine bloss technisch zergliedernde Kritik wäre in solchen Fällen nicht denkbar, mindestens ohne schlagende Wirkung; denn eben die Form ist es ja, um die sich die Differenzen drehen. Man erkennt sie nicht an, kann sie nicht anerkennen, weil man dem neuen Geiste, der sich dieser Form als äusseres Organ bedient, noch viel zu ferne steht. Nicht also, ob diese Modulation sich mit dem Schönheitsgefühl des Mendelsohnianers, jene Accordfolge mit dem leicht verletzenden Sinne eines Anhängers des „Classischen“ vertrage, oder jener leidenschaftliche Zug dem Freunde „sanfter Melodien“ zu jäh, zu sehr auf die Spitze getrieben erscheint, entscheidet hier; es wird sich bloss erweisen müssen, ob der Geist des Werkes ein berechtigter, die tiefsten Bedürfnisse bestimmter Seiten der Jetztzeit befriedigender, an die Höhen der heutigen Bildung heranreichender sei, ist er das, so muss es die erste Aufgabe jedes Kritikers sein, diesen Geist zu entfalten, sein Wesen darzulegen und sodann die Form als das eben jenem Geiste unzertrennliche und in dieser Gestalt selbstverständige Ausdrucksmittel zu begreifen lehren. Betrachten wir aber die vorausgegangenen Zustände der musikalischen Presse. In patriarchalischer Gemüthlichkeit gieng sie einher, ohne von der Stelle zu kommen. Wenn man also jetzt ein Uebermass finden zu müssen glaubt, so ist der Grund hievon der, dass man eine solche Sprache auf musikalischem Gebiete überhaupt noch nicht gewohnt war, während sie in der Wissenschaft und Literatur längst heimisch geworden ist. Das ist, was auch „Hanslik“ ausgesprochen hat, indem er sagt: „Die Kritik und Geschichtsschreibung jeder andern Kunst hat sich längst einen

viel freiern Standpunkt in der Beurtheilung ihrer Männer geschaffen. Wollten nur unsere Tonkünstler sich etwas mehr mit den Arbeiten deutscher und ausländischer Literatur bekannt machen, so würden sie ersehen, dass die echte Kritik nirgends befürchtet, eine anerkannte Grösse in Frage zu stellen, indem sie deren Schattenseiten nachweist und erklärt. Sie würden lernen, wie freimüthig die hingebendste Kritik das Ewige von dem Vergänglichem im Kunstwerke scheidet, wohl wissend, dass auch das begabteste Genie mit zähen Wurzeln an die Bedingungen seiner Zeit, seines Volkes, seines staatlichen und religiösen Bodens, endlich speziell an den jeweiligen Zustand der künstlerischen Technik festgewachsen ist. Unter den Musikern herrscht hierin leider eine weit engerzigere Anschauung; die Mehrzahl von ihnen will Bach, Gluck, Mozart, Beethoven nicht als grosse Künstler verehrt, sondern als Götter angebetet wissen, darum kommt auch in unserer musikhistorischen Literatur jene unverhältnissmässige Zahl von Schriften, in welchen man soviel Enthusiasmus und so wenig Belehrung findet“. (Zeitschrift für Musik. Jahrgang 1860.) Man möge also nicht verkennen, dass eine grosse Anschauung von der Kunst und der Stellung derselben zur Gesellschaft, ein tiefsittliches Streben, das Unzulängliche, ja Unwürdige darin zu entfernen, der höchste Zweck der Kritik sei. —

Wir betreten noch das letzte Gebiet musikalischen Schaffens, eine Stätte, wo die Musik den heiligsten Zwecken dienen soll, wo ihre Kraft und Schönheitsfülle das Ewig Heilige zu verklären sucht, — die Kirchenmusik. —

Wie schon im ersten Teile vorliegender Arbeit erwiesen wurde, ist die Musik erst durch das geläuterte Christentum zur Kunst erhoben worden; ist ja doch das Entstehen der authentischen sowohl als der plagalischen Kirchentöne eine Errungenschaft der christlichen Zeit, und nicht — wie man lange Zeit hindurch glaubte — eine Ueberlieferung griechischen Geistes. — Erst später, als die ursprünglich einfach gebrauchten Kirchentöne, durch harmonisch-contrapunktische Bearbeitung, dann durch Anwendung chromatischer Töne behufs modulatorischer Zwecke, und durch die immer deutlicher hervortretenden Dur- und Moll-Tongeschlechter in den Hintergrund gedrängt wurden, und eine Feststellung der Zeitmasse und Rhythmen notwendig geworden war, trat alsdann der Character jener spätern Kunst: „des strengen Kirchenstils“ oder des Stiles „alla capella“ ganz an die Stelle jener ersten Kirchentöne. Da jedoch die blosser „Mensural“-Musik sich nicht an

den sprachlich correcten Rhythmus band, sondern mehrfache Zeit länger anwandte, erstand später neben dieser, aus der Verbindung harmonischer und Mensuralgesetze, die „Figuralmusik“. So sehr auch von Seiten der Kirche gegen die überhandnehmende Verweltlichung des Kirchenstils eingeschritten ward, brachten doch erst, mehr als alles Eifern, die geläuterten Schöpfungen eines Palästrina u. A. eine Reinigung und gleichzeitig Vervollkommnung der musikalischen Mitteln mit sich, die freilich nur zu bald in der wieder einbrechenden Verwilderung ihre Spuren verwischt sahen. — Und selbst in unserer heutigen Kirchenmusik waltet keineswegs jenes religiöse, tief innerliche Gefühl des Heiligen und Mysteriösen, das in seiner musikalischen Erscheinung innerhalb seiner selbst ruhen bleibt — — vielmehr ist es das Gebiet der auf vorübergehende menschliche Zustände, der Heiterkeit, Trauer, des Schmerzes u. s. w. bezogenen Empfindungen, auf welchem die heutige Kirchenmusik im Allgemeinen sich bewegt. Dennoch ist es unrichtig, wenn man den Verfall der Kirchenmusik in unseren Tagen bloß den Componisten allein zur Last legt, wie öfter schon öffentlich ausgesprochen worden ist. — Der Grund davon liegt vielmehr theils in der Zeitrichtung, theils in der Stellung, die der Musik als blosser Lückenbüsserin vom kirchlichen Ritus angewiesen ist, hauptsächlich aber in dem unzulänglichen Bildungsgrade unserer Kirchenchöre. Das Ungentigende derselben hat aber häufig seinen Grund in der oberflächlichen Bildung derer, die diese Chöre zu leiten haben. Theils, weil sie ihre Chöre nicht tüchtig heranzubilden verstehen, theils weil sie auf einer nur niedrigen Geschmacksrichtung stehen und das Bessere und Höhere in der kirchlichen Musik nicht kennen, greifen sie in ihrer Schlendrianpraxis nach jenen seichten Machwerken unberufener Meister (?) weil die leichte Zugänglichkeit solcher Producte, jenen nur oberflächlich herangebildeten Chören gerade mundgerecht ist. Der geduldige Zuhörer wird daher Jahr aus Jahr ein von jenen schablonenhaften Aufführungen ange-trommelt und angepiffen, und muss diese mehr geschrien als gesungenen aufgetischten Abgeschmackbeiten für Musik hinnehmen; fürwahr, hätten die bezüglichlichen Kirchenvorstände mehr Sinn für den eigentlichen Zweck der Musik in der Kirche, hielten sie dieselben für notwendig und erspriesslich zur kirchlichen Erbauung, so müsste längst schon der Anfang gemacht sein, die Kirchenmusik auf eine bessere Stufe zu heben und den Sinn für dieselbe im Volke zu erweitern und zu beleben. Der nun ärger als je fortwuchernde Krebschaden unserer Musickzustände im Gebiete der Kirchenmusik

erledigt sich ferner in folgenden Punkten: Voranzustellen ist die Engherzigkeit und das Planlose in der Stoffwahl. Diesem Grundübel zunächst steht die haltlose fast allgemein herrschende Ansicht: „Kirchenmusik fordert nur ein tactfestes und notengetreues Abthun“ ohne Bedacht auf farbenreiche Darstellung. Ein drittes Uebel ist die aus der meist erbärmlichen Besoldung unserer Chorregenten hervorgegangene Bevorzugung des sogenannten Musikliebhaber- oder des mittelmässigen Fachmusikertums gegenüber aller gewiegten gründlichen Kennerschaft und Praxis. Diese letztere gibt sich, infolge anderer zeitansprechender Berufsgeschäfte — nur im Falle eines ihr verbürgten guten Honorars zur Pflege solcher Nebenzweige ihres Künstlerberufes willig her. Im gegenteiligen Falle wird dieser Zweig des Musiktreibens von solchen unter dem Drucke äusserer Lebensfrage schmachtenden Leuten meist als nebensächlich ja als Lückenbüsser unterster Ordnung angesehen, d. h. mit glatten Worten: er wird ganz vernachlässigt, oder — was noch schlimmer — vornehm thuend behandelt. Dass Zustände solcher Art nicht zur Hebung der Kirchenmusik unserer Tage beitragen können ist selbstverständlich. —

Man hat auch angefangen dem hymnologischen Teile des Gottesdienstes — dem Volksgesange —, eine erneute und vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sind auf diesem Gebiete schon manche und namhafte Erfolge erreicht worden. Man legt z. B. die aus der Zeit flacher Verwässerung und kühler Abschwächung herrührenden Gesangsweisen in richtiger Erkenntnis ihres Unwertes nunmehr bei Seite, und sucht die alten glaubensstarken und darum überzeugungskräftigen Lieder unserer Altvordern hervor. Es ist wohl keine vergebliche Hoffnung, dass man binnen verhältnismässig kurzer Zeit nur das singen wird, was als eigenster Ausdruck eines durch Kampf und Verfolgung, Marter und Tod gekräftigten Glaubens vergangener Jahrhunderte auf uns vererbt worden ist. — Aber wie wird man es singen? Es konnte nicht fehlen, dass man sehr bald auch diese Frage in das Bereich der Reform oder vielmehr Restaurationsbestrebungen bezog. —

Es handelt sich heutzutage namentlich darum, ob der rhythmische oder bloss tactische Choral eine Berechtigung, und weiter eine allgemeine Geltung und Durchführung erhalten solle. Wir stehen jetzt inmitten des Kampfes. — Die Kämpfer für den rhythmischen Choral machen namentlich folgende Punkte geltend:

„Das geschichtliche Recht fordert den rhythmischen Choral als die Originalform desselben; die gegenwärtige Gestalt des Volks-

gesanges mit meist gleichwertigen Noten ist nur eine aus Bequemlichkeit und Gleichgiltigkeit hervorgegangene Verunstaltung. Es entbehrt unser heutiges geistliches Volkslied des echten zur Andacht stimmenden Schwunges, er schleicht matt und träge einher, ohne zu erhellen, zu entflammen.“ — Solchem gegenüber wird von den Anhängern des tactischen Chorals — erwidert: „Es steht keineswegs fest, ob früher im Zeitalter der Rhythmik auch immer und ausschliesslich nur rhythmisch gesungen worden ist, auch ist für viele Chorale die Urform nicht mehr aufzufinden und viele Melodien, die nicht rhythmisch gedacht und componirt sind, würden bei rhythmischer Umsetzung so manche Bedenken und Verlegenheiten bereiten, — ja in manchen Fällen würde endlich die rhythmische Form, unbeschadet ihrer Vorzüge nach andern Seiten hin, doch in ihrer Verbindung mit manchen neuern Liedertexten durch ungewöhnliche Accentuationen, Dehnungen, Ligaturen und Syncopen u. s. w. oft eine sehr unerquickliche und dem heutigen allgemeinen musikalischen Standpunkt durchaus nicht entsprechende Erscheinung sein“.

Was den zweiten oben angeführten Grund betrifft, dass nämlich der bloss tactische Choral jedes höheren Schwunges und jeder Erhebung zur Andacht bar sei, wird von den letzteren Parteigängern gänzlich bestritten. „Vielmehr“ behaupten sie — „trägt die gemessene gleichmässige Bewegung des heutigen Chorals, viel Würde und Erhabenheit in sich und, wäre diess auch nicht der Fall, ist dabei doch immer noch weit mehr die Erbauung der Singenden möglich, als bei dem ängstlichen Achten auf die wechselnde Bewegung des rhythmischen Chorals, den gröblichen Verstössen der Einzelnen oder gar dem unmutigen Aufgeben alles Mitsingens von Seite der meisten Gemeindeglieder. Ja nicht zu verkennen sind die Schwierigkeiten, die in dem Umstand liegen, einen solchen im gewissen Grade schon künstlichen Gesang, zum unveräusserlichen sichern Eigenthum einer ganzen Gemeinde zu machen, vor die man nicht selten — unter einer gewiss sie höchst demütigenden Voraussetzung — mit der vom musikalischen und allgemein ästhetischen Standpunkte aus gleich verwerflichen Unsitte tritt, das Kirchenlied von einem Vorsänger anfangen zu lassen.“ — So etwa steht auch jetzt noch diese Frage. Für und gegen den rhythmischen Choral treten gewichtige Vertheidiger auf. Versuche, ihn einzuführen, sind auch wol hie und da gemacht, grösstenteils aber aufgegeben worden, und in den wenigen Kirchen, wo er wirklich existirt, be-

schränkt sich eigentlich die Rhythmik nur auf eine etwas beschleunigte Bewegung. —

Ausserdem steht hiemit noch im Zusammenhange das Anstreben eines rein vierstimmigen Choralgesangs in der Kirche, welche Idee trotz ihrer Ungeheuerlichkeit doch auch ihre begeisterten Vertreter gefundet hat. Trotzdem hat sich die Einführung des vierstimmigen Gesangs, ausser in vereinzeltten Erscheinungen nicht Bahn zu brechen gewusst, und wenn es sich bestätigen sollte, dass in einzelnen Gemeinden rein vierstimmig gesungen wird, so findet dies blos seine Erklärung in der Kleinheit dieser Gemeinden, ihrer stets constanten Zusammensetzung aus denselben Geschlechtern und Familien, und vielleicht noch in einer angeborenen oder durch besondere Umstände begünstigten grösseren musikalischen Befähigung. —

Im weitem Zusammenhang mit den beiden erörterten Fragen steht auch der Kampf für und gegen die Zwischenspiele, der wol noch bis jetzt fort dauert; die Einen machen geltend, dass sie ein der ursprünglichen Choralform ganz fremdes offenbar störendes Element sind, dass sie aber auch gefährlich sind und Ungeschmack und Widersinnigkeit in ihnen eine nur zu günstige Gelegenheit finde, den Rest erbaulichen Characters im heutigen Kirchenlied vollends zu zerstören; diesen gegenüber wird erwidert, dass durch das Aushalten des letzten Tones der Choralzeile stillschweigend die Notwendigkeit einer Trennung der einzelnen Zeilen zugegeben werde, welcher Notwendigkeit aber immer noch am zweckmässigsten durch ein Zwischenspiel entsprochen wird, so lange man es nicht vorzieht, die Halte und vollkommenen Schlüsse innerhalb des Chorals vollständig zu beseitigen; dass ferner durch den Wegfall der Zwischenspiele die Orgel in Gefahr steht, immermehr ihre Bedeutung zu verlieren“. — Auch hiebei ist ein Abschluss bisher noch nicht erfolgt. Für die Zwischenspiele traten manche (unter ihnen der gediegene „Töpfer“) auf, aber die Mehrzahl erklärte sich gegen sie, wenigstens in ihrer bisherigen Form. Endlich fasste man noch die Melodien der Choräle näher ins Auge. Und hier freilich fand man viel zu thun. — Fast jedes Kirchlein hat seine besondern Varianten, was nicht blos ungerechtfertigt, sondern geradezu unsinnig ist. Denn hauptsächlich die ältesten, kräftigsten und schönsten Melodien, Ureigentum des glaubensfesten goldenen Zeitalters der kirchlichen Musik, haben darunter gelitten, und sind verwaschen und verstümmelt worden; wenn sie nicht wie an manchen Orten, ihrer Schwierigkeit wegen immer

seltener gebraucht, nach und nach in gänzliche Vergessenheit geraten sind. Diese Not ist eine allseitig erkannte; sie äussert sich in dem so oft ausgesprochenen Wunsche nach der Redaction eines allgemeinen Gesangbuches, in welchem nach vorheriger gründlicher Sichtung durch competente Hände endlich die „originale“ Fassung der Melodie, frei von allen Verdunkelungen und ortstüblichen Varianten, zur vollen Geltung kommen möchte.

Werfen wir also noch einen übersichtlichen Blick auf die Bestrebungen, die dahin gehen, den alten Kirchengesang zu seinem Rechte zu verhelfen, so erkennen wir bald, dass insbesondere jene Restaurationsversuche, die den jetzigen Choral am meisten alteriren oder eigentlich total umbilden wollen — die Bestrebungen für den sogenannten rhythmischen Choral — so gut wie gar keinen Erfolg gehabt haben. Vielleicht sieht man den Grund dieser Erscheinung in der nicht zu läugnenden Schwierigkeit des rhythmischen Chorals; was jedoch notwendig ist, darf auch nicht unmöglich sein, und was in Tagen nicht gefördert wird, kann in Jahren zu erreichen sein. Unmöglich also erscheint die allgemeine Einführung des rhythmischen Chorals nicht wol aber nicht zeitgemäss. Unser heutige Choral hat aber Recht daran, er soll und muss etwas Anderes sein, als der Choral von „Ehemals“. —

Aber auch der Organist hat in Beziehung auf den Kirchengesang heutzutage mehr denn je eine ausserordentlich wichtige Aufgabe und hohe Verpflichtung. In seinen Händen liegt viel. Er soll und er kann auch dem Kirchenlied die leider vielfach verloren gegangene Würde und Erhabenheit wiedergeben und dadurch den Zweck alles Gottesdienstes wesentlich fördern, ja er kann sogar ein friedlicher Friedensstifter zwischen den bezüglich der Choralform uneinigen Parteien werden. Nimmt er die Bewegung des Chorals nicht gar zu langsam, beschränkt er die Zwischenspiele die selbstverständlich nur höchst würdevoll und echt kirchlich sein sollen und müssen, auf das bescheidendste Maass, so wird er sicherlich Monotonie und schleppenden Gesang verhüten und dadurch einen dem Kirchengesang von heute gemachten Vorwurf bedeutend entkräften.

Lässt er den Liedern fröhlichen und bewegten Inhalts mehr Freiheit in der Figuration, so gibt er einen nicht unbedeutenden Ersatz für die verlorene Rhythmik. Lässt er bei Liedern ernsten Inhalts die Bewegung langsamer sein, die Stimmen ruhiger fortschreiten, wobei natürlich die Zwischenspiele sich noch mehr vereinfachen müssen, ja macht er in solcher Weise selbst zwischen

den einzelnen Versen eines und desselben Liedes fachmässige Unterscheidungen, so wird er eine Vielseitigkeit, einen unerschöpflichen Reichtum der auch in unserem heutigen Choralgesang noch ruhenden göttlichen Kraft bloslegen, die nicht anders, denn erhebend und erbaulich wirken kann.

Macht er endlich mit Umsicht Gebrauch von den besondern harmonischen Wirkungen, wie sie etwa in den Bearbeitungen alter Componisten vorkommen; weiss er zur rechten Zeit und am rechten Orte die gewaltigen Kräfte und eigenthümlichen Effecte seines Instrumentes zu verwenden, dann wird er in Manchen die Ahnung erwecken, dass es auch eine Kunst des Orgelspiels gibt, und ein Organist derjenige noch lange nicht ist, der etwa einen Choral nach Noten leidlich zu spielen versteht. Aber auch ein kunstvolles durchdachtes Orgelspiel bleibt dennoch ein tönendes Erz, fehlt ihm Eines. Der Organist selbst muss fühlen, was die Gemeinde fühlend singen soll. Dann ist sein Spiel nicht blos eine Kunst zur Freude der Menschen, es ist mehr — ein wahrer Dienst Gottes — dann wird auch jeder Kirchengesang als Ausdruck tiefsinniger Erbauung und gottgefälliger Andacht erscheinen, und das Herz zu bewegen, den Sinn himmelwärts zu heben vermögen. —

SCHULNACHRICHTEN.

I. Lehrverfassung.

A. Der Lehrkörper.

Das katholische Staats-Gymnasium in Teschen hatte am Anfange des Schuljahres 186²/₃ 11 wirkliche Lehrer, einschliesslich des Directors, 2 Katecheten, 1 Supplenten und 3 Nebenlehrer, zusammen 17 Lehr-Individuen.

Dieser Personalstand ergab sich in Folge einiger Veränderungen während der Schulferien 186²/₃, und zwar:

Herr Andreas Franta, disponibler k. k. Gymnasiallehrer zu Neusohl in Ungarn wurde in Folge hohen k. k. Staatsministerial-Erlasse vom 31. Juli 1862, Z. 8138 C. U. an das Teschner katholische Staats-Gymnasium übersetzt.

Herr Johann Stěpan, interimistischer Supplent, wurde mit Decret der k. k. schles. Landesregierung zu Troppau vom 22. August 1862 Z. 8732 enthoben.

Die k. k. Gymnasiallehrer, Herr Josef Christ und Herr Paul Wallnöfer wurden mit hohem k. k. Staatsministerial-Erlasse vom 23. September 1862 Z. 10202 C. U. definitiv angestellt.

Herr Johann Bitta, Weltpriester der Olmützer Erz-Diöcese, wurde mit hohem k. k. Staatsministerial-Erlasse vom 25. September 1862 Z. 10120 C. U. zum wirklichen k. k. Religionslehrer am Unter-Gymnasium ernannt.

Während des 1. Semesters 186²/₃ wurde der k. k. Gymnasiallehrer, Herr Wenzel Reich, mit hohem k. k. Staatsministerial-Erlasse vom 10. Oktober 1862 Z. 10796 C. U., auf die Dauer des Schuljahres 186²/₃ zur Herstellung seiner Gesundheit beurlaubt.

Während des 2. Semesters 186²/₃ wurde der k. k. Gymnasiallehrer, Herr Franz Danel, Weltpriester der Breslauer Diöcese, österr. Antheils, mit Decret der k. k. schles. Landesregierung zu Trop-

pau vom 9. März 1863 Z. 2509, für die Religionsfonds-Pfarre Perstiee in Schlesien präsentiert, am 18. März d. J. kanonisch investiert und am 28. d. M. vom Lehramte, nach schriftlicher Resignation auf dasselbe, enthoben. Zur Supplirung der nach dem Pfarrer, Herrn Franz Danel erledigten Lehrerstelle wurde der Lehramts-Candidat, Herr Edwin Richter mit Decret der k. k. schles. Landesregierung zu Troppau vom 10. April l. J. Z. 3801 berufen.

Der k. k. Gymnasiallehrer, Herr Andreas Franta, wurde mit hohem k. k. Staatsministerial-Erlasse vom 21. April l. J. Z. 4220 C. U. definitiv angestellt.

Der Lehrkörper bestand am 31. Juli 1863 aus 11 Lehrern darunter einer für die Dauer des Schuljahres beurlaubt, 2 Katecheten und 3 Nebenlehrern, zusammen 17 Lehrindividuen.

Diese waren:

a) Hauptlehrer.

1. Herr Dr. Philipp Gabriel, k. k. Gymnasial-Director und 1. Vorsteher des Carl Freiherrlich Cselesta'schen adeligen Convictes in Teschen.
2. Herr Josef Bitta, Weltpriester der Olmützer Erz-Diöcese, geistlicher Rath des f. b. General-Vicariates, Beisitzer des Diöcesan-Ehegerichtes, Conventpriester des Ehrw. Elisabethiner-Conventes in Teschen, Katechet des Ober-Gymnasiums.
3. Herr Josef Christ.
4. Herr Dr. Johann Mrhal.
5. Herr Eduard Siegl.
6. Herr Andreas Franta.
7. Herr Dr. Josef Fischer.
8. Herr Josef Smita.
9. Herr Josef Elsensohn.
10. Herr Wenzl Reich.
11. Herr Paul Wallnöfer.
12. Herr Johann Bitta, Weltpriester der Olmützer Erz-Diöcese, 2. Vorsteher des Carl Freiherrlich Cselesta'schen Convictes in Teschen, Katechet des Unter-Gymnasiums.
13. Herr Johann Wondráček, } Supplementen.
14. Herr Edwin Richter, }

b) Nebenlehrer.

1. Herr Dr. Georg Prutek, Abgeordneter für Schlesien, Katechet der k. k. Haupt- und Unter-Realschule, ausgezeichnet durch das

goldene Verdienstkreuz, Gemeinde-Rath der Stadt Teschen, Lehrer der englischen Sprache.

2. Herr Simon Friedmann, Teschner Kreisrabbiner, Lehrer der israelitischen Religion für die Schüler der Teschner Gymnasien.
3. Herr Johann Wanke, Lehrer an der k. k. Haupt- und Unterrealschule in Teschen, Lehrer des Zeichnens und Schönschreibens.

B. Der Lehrplan.

a) Obligate Lehrgegenstände.

I. Classe.

Ordinarius: Herr Eduard Siegl.

1. *Religion*, 2 St. W. Der christliche Glaube. Die zehn Gebote. Die Gnadenmittel.

Joh. Bitta.

2. *Latein*, 8 St. W. Regelmässige Formenlehre. Der Conjunctiv und Infinitiv in den wichtigsten Fällen nach M. Schinnagels lateinischem Elementarbuch. Uibungsbeispiele. Memorieren und Aufschreiben der Vocabeln mit wöchentlichen Schularbeiten.

E. Siegl.

3. *Deutsch*, 4 St. W. Der einfache, erweiterte, zusammengesetzte und zusammengesetzte Satz in Verbindung mit der Interpunctionslehre. Flexion der Verba mit der hievon abhängigen Wortbildung nach der neuhochdeutschen Elementargrammatik des Friedrich Bauer. Mündliche und schriftliche Einübung durch Beispiele. Lesebuch von Mozart I. für Untergymnasien. Wiedererzählen des Gelesenen mit Aufschreiben über Haus. Vortragen memorierter Stücke.

E. Siegl.

4. *Geographie*, 3 St. W. Allgemeine Uibersicht der Erdbeschreibung. Angabe der Hauptpunkte der politischen Geographie nach J. Bellingers Leitfaden mit Benützung grosser Wandkarten.

P. Wallnöfer.

5. *Mathematik*, 3 St. W. Die 4 Rechnungsarten mit benannten und unbenannten Zahlen. Gemeine Brüche und Decimalbrüche. Abgekürzte Multiplication und Division. Primzahlen. Aus der

Anschauungslehre: Linien, Winkel, Parallele, Dreiecke und Vierecke.

Dr. Ph. Gabriel.

6. *Naturgeschichte*, 2. St. W. Einleitung. Zoologie der Säugethiere und Bauchthiere nach Dr. Alois Pokorny.

J. Smita.

II. Classe.

Ordinarius: Herr Josef Christ.

1. *Religion*, 2 St. W. Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der kathol. Kirche nach Dr. Frenzl.

Joh. Bitta.

2. *Latein*, 8 St. W. Wiederholung und Ergänzung der regelmässigen Formenlehre. Unregelmässigkeiten in Declination und Conjugation. Das Notwendigste aus der Casuslehre. Der Coniunctiv, Infinitiv, Imperativ, Ablativus absolutus nach M. Schin n a g l s latein. Sprachlehre. Uebungsbeispiele nach dem Lesebuche von demselben Verfasser. Alle 8 Tage 1 Schul- und alle 14 Tage 1 Hausarbeit. Anfang häuslicher Präparation.

J. Christ.

3. *Deutsch*, 4 St. W. Der zusammengesetzte Satz. Die Formenlehre des Nomen. Lesen mit sprachlicher und sachlicher Erklärung aus Mozarts Lesebuche Nr. II. für Untergymnasien. Vortrag memorierter Lesestücke. Jede Woche 1 Haus- oder Schulaufgabe.

J. Christ.

4. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Alte Geschichte bis 476 n. Christo nach W. Pütz. Geographie eines jeden in die Geschichte eintretenden Landes. Kartenzeichnen.

J. Christ.

5. *Mathematik*, 3 St. W. Aus der Arithmetik: Verhältnisse und Proportionen. Anwendung derselben nach Dr. F. Močnik. Aus der Anschauungslehre: Messung, Theilung, Verwandlung und Aehnlichkeit geradliniger Figuren.

J. Smita.

6. *Naturgeschichte*, 2 St. W. Zoologie (Vögel, Amphibien, Fische) und Botanik nach Dr. A. Pokorny.

J. Smita.

III. Classe.

Ordinarius: Herr Dr. Josef Fischer.

1. *Religion*, 2 St. W. Die Geschichte der Offenbarungen Gottes im alten Bunde nach Sch u h m a c h e r.

Joh. Bitta.

2. *Latein*, 6 St. W. Casuslehre nach der lat. Sprachlehre von M. Schinagl. *Historiae antiquae* nach der Ausgabe von Hoffmann, lib. I. II. III. IV. V. X. Tägliche Präparation. Im 1. Sem. alle 8, im 2. Sem. alle 14 Tage eine Schul- oder Hausaufgabe.

Im 1. Sem. Dr. J. Fischer.

Im 2. Sem. E. Richter.

3. *Griechisch*, 5 St. W. Regelmässige Formenlehre mit Ausschluss der Verba in μ nach Dr. K. S c h e n k l. Memorieren geeigneter Sätze und Sentenzen. Im 2. Sem. alle 14 Tage 1 Hausaufgabe, alle 4 Wochen 1 Schulaufgabe.

Dr. J. Fischer.

4. *Deutsch*, 3 St. W. Lesen von Musterstücken aus Mozarts L. B. III. für Untergymnasien mit sprachlicher und sachlicher Erklärung. Alle 14 Tage 1 Schulaufgabe.

Im 1. Sem. Dr. J. Fischer.

Im 2. Sem. E. Richter.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Mittlere und neuere Geschichte bis zum westfälischen Frieden mit Hervorhebung der Hauptereignisse aus der Geschichte des österr. Staates nach II. u. III. Theil des Auszuges von Pütz. Entsprechende Geographie mit Benützung der Wandkarten von Bretschneider.

P. Wallnöfer.

6. *Mathematik*, 3 St. W. Grundoperationen der Buchstabengrössen. Potenzieren, Radicieren, Combinieren nach Dr. F. Močnik. Anschauungslehre: Der Kreis und die regelmässigen Polygone in Construction und Rechnung.

J. Smita.

7. *Naturgeschichte*, 2 St. W. (Im I. Sem.). Mineralogische Anschauungslehre nach S. Fellöcker.

J. Smita.

8. *Physik*, 2 St. W. (im 2. Sem.) Einleitung. Anfangsgründe der Chemie und Wärmelehre nach Dr. A. Kunzek.

J. Smita.

IV. Classe.

Ordinarius: Herr **Johann Wondráček.**

1. *Religion*, 2 St. W. Geschichte der Offenbarungen Gottes im neuen Bunde nach **Schulmacher**.

Joh. Bitta.

2. *Latein*, 6 St. W. Tempus- und Moduslehre. Prosodie. Metrik. Röm. Kalender nach **M. Schinnagl's** lat. Grammatik. Lectüre aus **Caesar de bello gallico commentarii lib. I. II. III. IV.** und aus **Ovid** ausgewählte Gedichte aus den lib. *Tristium* und *Fastorum*. Präparation und Verwerthung der Lectüre unter Mitbeschäftigung der ganzen Classe. Alle 14 Tage eine Hausaufgabe nach **Süpfle I. Th.** und alle 14 Tage eine Composition nach der Lectüre.

J. Wondráček.

3. *Griechisch*, 4 St. W. Wiederholung der regelmässigen und Vollen- dung der unregelmässigen Formenlehre und Casuslehre nach der griech. Grammatik d. **Georg Curtius**. Uebungen nach dem Lesebuche von **Dr. C. Schenkl** Memorieren werthvoller Stellen. Alle 14 Tage 1 Pensum und alle 4 Wochen 1 Com- position.

J. Wondráček.

4. *Deutsch*, 3 St. W. Lectüre aus dem Lesebuch von **Mozart N. IV.** für Untergymnasien mit sprachlicher und sachlicher Erklärung, Geschäftsaufsätze im 1. Sem. Deutsche Prosodie und Metrik im 2. Sem. Alle 14 Tage 1 Hausaufgabe.

J. Elsensohn.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Schluss der neueren Ge- schichte. Wiederholung des geographischen Unterrichtes.—**Va- terlandskunde** (im 2. Sem.). Uebersicht der Hauptmomente der österr. Geschichte, des Anwachsens der Monarchie zu dem jetzigen Bestande und mit besonderer Rücksicht auf das Kron- land Schlesien.

P. Wallnöfer.

6. *Mathematik*, 3 St. W. Zusammengesetzte Verhältnisse und deren Anwendung. Gleichungen des I. Grades nach **Dr. Fr. Močnik** Anschauungslehre: stereometrische Grundbegriffe mit der Inhalts- und Oberflächenberechnung der Körper.

Dr. J. Mrhal.



7. *Physik*, 3 St. W. Die Lehre vom Gleichgewichte und der Bewegung fester, flüssiger und ausdehnbarer Körper. Akustik, Magnetismus und Electricität. Grundbegriffe der Optik und Astronomie.

J. Smita.

V. Classe.

Ordinarius: Herr **Andreas Franta**.

1. *Religion*, 2 St. W. Die vorchristliche Offenbarung nach Dr. K. Martin.

Jos. Bitta.

2. *Latein*, 6 St. W. T. Livii lib. I. XXI. Ovidii mit Auswahl nach der Ausgabe von Grysar. Präparation. Jede Woche 1 St. gramm. stil. Übungen aus Süpfle II. Theil. Privatlectüre. Alle 14 Tage 1 Pensum, alle 4 W. 1 Composition.

A. Franta.

3. *Griechisch*, 5 St. W. Xenophontis Anabasis A. 1. 2. 3. 4. B. (1--24.) nach Dr. Carl Schenkl. Homeri lib. I. II. III. IV. (IV. V. nach Auswahl und Zusammenhang) nach Hohegger. Eine grammatische Stunde nach Dr. Curtius. Memorieren der Vocabeln und einzelner werthvoller Stellen. Präparation. Alle 4 W. 1 Pensum oder 1 Composition.

Im 1. Sem. A. Franta.

Im 2. Sem. E. Richter.

4. *Deutsch*, 2 St. W. Lectüre von Musterstücken der neueren Literatur nach dem Lesebuche von Mozart Nr. I. für Obergymnasien, mit sprachlich-sachlicher Erklärung und literar-historischen Bemerkungen. Vorträge von Lesestücken. Alle 14 Tage eine Hausarbeit.

Im 1. Sem. A. Franta.

Im 2. Sem. E. Richter.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Die Völker des alten Asiens und Africa, die Griechen und Macedonier sammt den aus Alexanders Weltreiche hervorgegangenen Dynastien nach Pütz grösserem Werke, mit der darauf bezüglichen Geographie.

J. Christ.

6. *Mathematik*, 4. St. W. Algebra: Die Zahlensysteme. Algebraische Grundoperationen. Theilbarkeit der Zahlen und ihre Anwendung. Vollständige Lehre der Brüche und Verhältnisse nach A.

Decker. — Geometrie: Longimetrie und Planimetrie nach Dr. F. Močnik.

Dr. J. Mrhal

7. *Naturgeschichte*, 2 St. W. Mineralogie in Verbindung mit Geognosie nach Fellöcker. Botanik mit Paläontologie und geographischer Verbreitung der Pflanzen nach Dr. Bill.

J. Smita.

VI. Classe.

Ordinarius: Herr **Josef Elsensohn**.

1. *Religion*, 2. St. W. Die christliche Kirche. Besondere Dogmatik nach Dr. K. Martin.

Jos. Bitta.

2. *Latein*, 6 St. W. Salustii bellum Jugurth. c. 1—80; Ciceronis Oratio I. in Catilinam. — Caesaris de bello civ. lib. I. — Virgilii Aeneid. lib. I.; Georg. I. I. v. 1—160; Bucol. 1. 5. Grammat. stilist. Uebungen nach Stüpffe 2. Theil. Präparation und Privat-lectüre. Alle 14 Tage 1 Pensum, alle 4 W. 1 Composition.

J. Elsensohn.

3. *Griechisch*, 5 St. W. Homeri Iliad. V. VI. VII. VIII. IX. XI. nach Hoheggers Schulausgabe. — Herodoti lib. IX. nach A. Wilhelms edition. Grammat. synt. Stunde nach Dr. Curtius. Memorieren einzelner werthvoller Stellen. Präparation und Inhaltsangabe. Alle 4 Wochen 1 Pensum oder 1 Composition.

J. Elsensohn.

4. *Deutsch*, 3 St. W. a) Mittelhochdeutsch. Die Hauptpunkte der Laut- und Formenlehre. Proben von jeder Gattung der mittelhochdeutschen Poesie nach dem Lesebuche von Weinhold. b) Neuhochdeutsch nach dem Lesebuche von Mozart Nr. II für Ober-Gymnasien mit sprachlich-sachlicher Erklärung und literar-historischen Bemerkungen. Vorträge von Lesestücken. Alle 14 Tage eine Hausarbeit.

J. Elsensohn.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Römische Geschichte. Das Mittelalter bis Gregor VII. nach Pütz grösserem Werke mit der darauf bezüglichen Geographie.

P. Wallnöfer.

6. *Mathematik*, 3 St. W. Algebra: Potenz, Wurzel, Logarithmen. Imaginäre Grössen. Gleichungen des I. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Reduction algebraischer Ausdrücke. — Geometrie: Trigonometrie (ebene und sphärische) und Stereometrie nach Dr. F. Močnik.

Dr. J. Mrhal.

7. *Naturgeschichte*, 2 St. W. Zoologie in enger Verbindung mit Paläontologie und geograph. Verbreitung der Thiere nach Dr. C. Giebl.

J. Smita.

VII. Classe.

Ordinarius: Herr **Dr. Johann Mrhal.**

1. *Religion*, 2 St. W. Schluss der speciellen Dogmatik. Christliche Moral nach Dr. K. Martin.

Jos. Bitta.

2. *Latein*, 5 St. W. Ciceronis Orat. pro lege Manilia, pro Archia, pro Rege Dejotaro. — Virgilii Aeneid. I. V. VI. XI. XII. Grammat. stilist. Uebungen nach der Palaestra Ciceroniana von Seuffert 1 St. W. — Präparation. Privatlectüre. Alle 14 Tage 1 Pensum, alle 4 W. 1 Composition.

Im 1. Sem. F. Danel.

Im 2. Sem. Dr. J. Fischer.

3. *Griechisch*, 4 St. W. Demosthenis Orat. Olynth. 1. 2. 3. — Sophoclis Antigone nach der Ausgabe von Bergk. Grammatisch-syntactische Uebungen nach Dr. Curtius 1 St. W. Alle 4 W. 1 Pensum oder Composition.

A. Franta.

4. *Deutsch*, 3 St. W. Lectüre aus Mozart Lesebuch für Ober-Gymnasien N. II — vom Göttinger Dichterbund angefangen bis Johannes Müller — mit sprachlich-sachlicher Erklärung, literar-historischen Bemerkungen und ästhetischer Begriffsbestimmung. Vorträge von Lesestücken. Alle 14 Tage eine Hausarbeit.

Dr. J. Fischer.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Mittlere und neuere Geschichte bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte des österr. Staates nach W. Pütz grösserem Werke und mit entsprechender Geographie.

P. Wallnöfer.

6. *Mathematik*, 3 St. W. Algebra: Unbestimmte Gleichungen des I. Grades. Quadratische Gleichungen mit 1 Unbekannten. Progressionen. Combinationen. Der binomische Lehrsatz. — Geometrie: Anwendung der Algebra auf Geometrie. Analytische Geometrie in der Ebene. Kegelschnitte. Nach dem Lehrbuche von Dr. F. Močnik.

Dr. J. Mrhal.

7. *Physik*, 3 St. W. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Chemie. Statik. Dynamik. Akustik mit der Wellenlehre nach Schabus.

Dr. J. Mrhal.

8. *Philosophische Propädeutik*, 2 St. W. Logik nach Dr. Beck.

Dr. Ph. Gabriel.

VIII. Classe.

Ordinarius: Herr **Paul Wallnöfer**.

1. *Religion*, 3 St. W. Die Geschichte der Kirche Christi nach Dr. Fessler.

Jos. Bitta.

2. *Latein*, Tacitus Annal. I. c. 1—15; II. c. 5—32; c. 69—73; c. 82 und 83; III. c. 1—22; 26—29; 52—55; IV. c. 1—11; 32—35; 51—59; Agricola. Horatius, Odarum I. 1. 2. 3. 4. 7. 10. 11. 12. 14. 18. 22. 24. 29. 35. 37. II. 1. 2. 3. 6. 9. 10. 14. 15. 16. 18. Satir. I. 1—6; II. 2. — Epist. I. 1—10 et ad Pisones. Grammat. stilist. Uebungen aus Seufferts palaestra Ciceron. Präparation. Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen 1 Compos. mit Beziehung auf die Lectüre.

E. Siegl.

3. *Griechisch*, 5 St. W. Platonis Apologia und Phaedon (1—50). — Sophoclis Ajax. Alle 14 Tage 1 grammat. syntact. Stunde nach Dr. Curtius. Präparation. Alle 14 Tage 1 Pensum, alle 4 W. 1 Composition mit Beziehung zur Lectüre.

Im 1. Sem. F. Danel.

Im 2. Sem. A. Franta.

4. *Deutsch*, 3 St. W. Lectüre aus Mozarts Leseb. Nr. III für O. G. nach aesthetischen Grundbegriffen geordnet und in Verbindung mit analytischer Aesthetik. Zusammenfassung der gesammten Literaturgeschichte. Alle 2—3 W. eine grössere Hausaufgabe Vorträge selbstständiger Aufsätze in der Schule.

P. Wallnöfer.

5. *Geographie und Geschichte*, 3 St. W. Schluss der neueren Geschichte mit Rücksicht auf Oesterreich nach W. Pütz. Statistik des österr. Kaiserstaates nach Dr. Schmiedl.
P. Wallnöfer.
6. *Mathematik*, 1 St. W. Wiederholung der Hauptlehren der Algebra und Geometrie. Uebungen in Lösung algebr. und geom. Probleme.
Dr. J. Mrhal.
7. *Physik*, 3 St. Magnetismus. Elektrizität. Wärme-Optik. Anfangsgründe der Astronomie und Meteorologie nach Schabus.
Dr. J. Mrhal.
8. *Philosophische Propädeutik*, 2 St. W. Empirische Psychologie nach Dr. Lichtenfels.
Dr. Ph. Gabriel.

Israelitischer Religionsunterricht.

- Untere Abtheilung*, 2 St. W. **1 St.:** Die Lehre von den Pflichten des Menschen gegen Gott und gegen sich selbst. Nach Johlson.
1 St.: Hebräische Grammatik, die Nomina mit den Suffixis, Pronomina und Adjectiva nebst practischen Uebungen aus dem Pentateuch.
- Obere Abtheilung*, 2 St. W. Geschichte der Juden unter den Herodianern, die jüdisch-alexandrinische Literatur zur Zeit Philo's und die Religionsphilosophie des Alt-Castilier's Abul Hassan Jehuda Halevi im 11 Jhd. — Nach Grätz.

S. Friedmann,
Kreisrabbiner.

b) Bedingt-obligate Gegenstände.

I. Böhmisch.

1. *Abtheilung*, 2 St. W. (Nach H. J. Karlíks Grammatik.) Kurzgefasster Ueberblick der Lautlehre, das Wichtigste über Lesung und Schreibung mit Lese- und Schreibübungen — Hilfsverbum býti, die Substantiva und Adjectiva nach Genus und Numerus und die Steigerung der Adjectiva. Alle 14 Tage abwechselnd eine Schul- und Hausaufgabe.
J. Smita.
2. *Abtheilung*, 2 St. W. Wiederholung der regelmässigen und Eintübung der unregelmässigen Formenlehre nach Joh. Karlíks Gram-

matik. Syntactische Uebungen nach dem Lehrbuche von K. Kunz. (Troppau 1859). Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Böhmisches und umgekehrt. Lesestücke nach čitací kniha pro první třídu nižšího gymnasia od Jos. Jirečka. Orthografische Uebungen, Memorieren und Vortragen werthvoller Lesestücke. Alle 14 Tage 1 Haus- und alle 4 W. 1 Schularbeit.

Im 1. Sem. J. Wondráček.

Im 2. Sem. A. Franta.

3. *Abtheilung*, 2 St. W. Formenlehre des Alt-Böhmischen. Lautlehre nach Hattala. Lectüre nach Čelakovskýs čitací kniha pro vyšší gymnasia mit grammatischer, sachlicher und ästhetischer Erklärung. Orthografische Uebungen, Memorieren und Vortragen gewählter Lesestücke. Alle 14 T. eine Haus- und alle 4 W. 1 Schul-Aufgabe.

Im 1. Sem. J. Wondráček.

Im 2. Sem. A. Franta.

4. *Abtheilung*, 2 St. Das Wesentliche aus der neuesten böhmischen Literatur verbunden mit der Lectüre aus „Čelakowskýs čitací kniha pro třídy vyššího gymnasia mustergiltiger Lesestücke in Prosa und gebundener Rede“. Erklärung schwieriger namentlich von den am Gymnasium vorgetragenen Sprachen abweichender syntactischer Fügungen und lautlicher Erscheinungen nach Hattala mluvnice jazyka českého i slovenského. Alle 14 Tage eine Haus- oder Schulaufgabe, welche aus der neuesten böhmischen Literaturgeschichte genommen wurde.

J. Wondráček.

II. Polnisch.

1. *Abtheilung*, 2 St. W. Grammatik nach Pohl: Die regelmässigen Formen vom Nomen, Substantivum und Adjectivum. Vom Verbum das Notwendige mit schriftl. Hausaufgaben. Alle 4 Wochen 1 schriftliche Schulaufgabe. Lectüre aus Wypisy polskie. 1. Theil.

Dr. J. Fischer.

2. *Abtheilung*, 2 St. W. Grammatik nach Pohl. Die unregelmässigen Formen vom Nomen, Subst. und Adject. und vom Verbum. Das Pronomen, das Numerale und die Partikeln. Syntax. — Lectüre aus Wypisy polskie II. tom. Schriftliche Hausaufgaben und alle 4 Wochen 1 Schulaufgabe.

Dr. J. Fischer.

3. *Abtheilung*, 2 St. W. S. Eigenthümlichkeiten der polnischen Syntax und zuweilen eine Vergleichung derselben mit lateinischen und griechischen Constructionen, vorgenommen bei der Lectüre aus „Wypisy polskie dla użytku Klass niższych gimnazyalnych“ tom 3. Vortrag und Memorieren classischer Stellen. Alle 4 Wochen eine Composition.

Im 1. Sem. F. Danel.

Im 2. Sem. J. Wondráček.

4. *Abtheilung*, 2 St. W. Kurzer Ueberblick der altpolnischen Formen bei der Lectüre aus „wypisy polskie dla użytku Klass wyższych gimnazyalnych tom 1 część 1.“ — Im 2. Semester wurden nebstdem noch mehrere Nummern aus dem Lesebuche für die 3. Abtheilung zur Wiederholung der poln. Syntax gelesen. Memorieren und Vortragen klassischer Stellen; alle 4 Wochen eine Composition.

Im 1. Sem. F. Danel.

Im 2. Sem. J. Wondráček.

c) Freie Lehrgegenstände.

1. *Englisch*, 2 St. W. wurde der I. Jahrgang des zweijährigen Lehrkurses abgehalten, wobei die Formenlehre nach J. B. Hoegel's Elementarbuch der englischen Sprache, Wien 1852 vortragen, durch zahlreiche Beispiele und Uebersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt, eingeübt wurde.

Dr. G. Prutek.

2. *Französisch*, 2 St. W. (2. Lehrkurs). Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre nach J. A. Burkhard. Lesestücke: les aventures de Telemaque par Fénelon und récits de l'histoire de France par Dr. Robolsky. Uebersetzungen aus dem deutschen ins französische nach dem Elementarbucho des Dr. Karl Ploetz. 15. Aufl. Berlin, mit Aufschreiben in der Schule auf die Tafel.

Dr. Ph. Gabriel.

3. *Italienisch*, 1. Lehrkurs: 2 St. W. Grammatik nach P. A. de Filippi's praktischem Lehrgang der italienischen Sprache nach Dr. F. Ahn's Lehrmethode, 15. Auflage, 1. Cursus, mit den dazu gehörigen Lesestücken. Uebungsbeispiele auf der Schultafel.

2. Lehrkurs: Syntax und Uibungs Stücke nach Dr. Ahn, (Deutsch und Italienisch); Lesestücke nach dem italienischen Lesebuche

der besten älteren und neueren Klassiker von Professor J. Frühauf zu Frankfurt a. M.

J. Elsensohn.

4. *Schönschreiben*, 2 St. W. Deutsche Current- und englische Cursivschrift. Der Haar- und Schattenstrich, dessen Lage, Dicke, Entfernung, Bildung der Buchstaben aus der Grundform mit Beobachtung des Verhältnisses der Ober- und Unterlänge nach eigener Lehrmethode.

J. Wanke.

5. *Zeichnen*, 2 St. W. Nach Vorlegeblättern und zwar für Landschaften von Höger, Hermes, Sandmann; für Köpfe von Julien, Taubinger; für Thierstücke von Adam, Canton, Strassgeschwander; für Blumen von Meichelt; für Geometrie von Hieser, Weisshaupt.

J. Wanke.

6. *Gesang in 2 Abtheilungen*. 1. Abtheilung: 2 St. W. Stimm- bildung. Der Ton nach Höhe, Dauer und Stärke. Ein- und zweistimmige Uebungen.

2. Abtheilung: 2 St. W. 4 stimmige Uebungen im gemischten Chor. Sonntags 1 St. W. zum Einstudieren kirchlich-musikalischer Aufführungen.

3. *Ensemble-Uebung* aller Gesangstimmen, 1 St. W.

Dr. J. Smita.

4. *Männergesang-Uebungen der Schüler* des Ober-Gymnasiums wö- chentlich einmal, unter Leitung des k. k. Gymnasiallehrers Herrn Josef Elsensohn. Zweck ist: Ausbildung der Stimme durch geregelte Uebungen und Mitwirkung beim Sonn- und feiertägigen Schulgottesdienste durch Vortrag gut ein- studierter Kirchengesänge.

J. Elsensohn.

7. *Gymnastik*. Für die Sommermonate Juni und Juli eröffnete der Turnlehrer, Herr G. Feyerabendt aus Bromberg einen gym- nastischen Lehrkurs für die Teschner Schuljugeud, an welchem sich 70 Schüler mit Erlaubnis des k. k. Gymna- sial-Directors beteiligten.

8. *Stenographie*. Der Director erlaubte in Ermangelung eines ordent- lichen und geprüften Lehrers dem Septimaner Wilhelm Jackel, welcher die Stenographie am k. k. Troppauer Gymna- sium gut erlernt hat und Proben eines gewandten Kurzschreibens gab, seinen Mitschülern eine Anleitung in der Stenographie durch 1 Stunde wöchentlich geben zu dürfen.

Deutsche Aufgaben.

V. Classe.

1. Die irdische Grösse und Herrlichkeit ist vergänglich.
2. Die Aussetzung und Rettung des Romulus und Remus (nach Livius.)
3. Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen dem Hunde und der Katze.
4. Der Fleissige und der Faule (Charakterschilderung).
5. Umgang des Menschen mit der Natur.
6. Auf, und waffne dich mit der Weisheit, denn, Jüngling, die Blume verblüht (Klopstock).
7. Wir sind dem Alter Achtung schuldig.
8. Der Mensch im Kampfe mit der Natur.
9. Domenico Fontana; (bearbeitet nach einem Gedichte von Gustav Heubner.)
10. Kampf der Horatier & Curiatier (nach Livius.)
11. Aurora musis amica.
11. Die edelsten Freuden des Jünglings.
13. Der Knabe, Jüngling, Mann und Greis.
14. Gutta cavat lapidem.
15. Kenntnisse, der beste Reichthum.
16. Die Zunge, das wolthätigste und verderblichste Glied des Menschen.
17. Der Neidische (Charakterzeichnung).

2 Themen eigener Wahl.

E. Richter.

VI. Classe.

1. Des Schmerzensquellen rauschen allerwegen,
Des Heiles Quelle rieselt abgelegen. (An. Grün).
2. Heiter — Weiter.
3. Charakterschilderung eines Geizhalses.
4. Noth macht erfinderisch.
5. In den Ocean schiff mit tausend Masten der Jüngling,
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.
F. v. Schiller.
6. Frisch gewagt ist schon gewonnen,
Halb ist schon mein Werk vollbracht,
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen ist es Nacht. (Goethe.)
7. Ein vriunt ist nützer nâhe bî
dan hindan verre dri.
8. Sein — nicht Schein.

9. Eine grammatische Frage (Schularbeit).
10. Gedankengang der Rede des Odysseus an Achilles (Iliad. Lib. IX.)
11. Eenes Mannes Rede,
Ist keenes Mannes Rede,
Man muss sie hören alle Beede.
12. Die Geschichte ist eine ernste Todtenrichterin.
13. Wer nie sein Brod in Thränen ass,
Wer nie die kummervollen Nächte,
Auf seinem Bette weinend sass,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. Goethe.
14. Gedankengang der Rede der Andromache an Hektor (Iliad VI. Lib.)
15. Gehe mit Schönem um, und du wirst selbst schön werden.
16. Ueber das Associationswesen des jetzigen Jahrhunderts.
17. Schwer sines mundes hät gewalt,
der mac mit êren werden alt. (Freidank.)
Dazu zwei Themen eigener Wahl.

J. Elsensohn.

VII. Classe.

1. Rede des Ajax bei der Bewerbung um die Waffen des Achilles (nach Ovid.)
2. Wer sich den Menschen nützlich machen will muss sich ihnen doch zuerst gleich zu stellen suchen. (Schiller.)
3. Gegenrede des Ulysses auf die Rede des Ajax. 1. Theil (nach Ovid.)
4. Derselben Rede II. Theil und Schluss.
5. *Χρυσὲ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱέ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε φόβος. καὶ μὴ ἔχειν σ' ὀύνη.*
6. Wodurch wurde die Nationaleinheit der Griechen bei ihrer vielfältigen Theilung in Einzelstaaten aufrecht erhalten?
7. Bedeutung des Oelbaumes für den Menschen.
8. Wie lässt sich das Verfahren des Achilles mit Hectors Leichnam rechtfertigen?
9. Nach freier Wahl.
10. Muth zeigt auch der Mameluck
Gehorsam ist des Christen Schmuck. (Schiller.)
11. Einfluss der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit Griechenlands auf die culturgeschichtliche Entwicklung der Griechen.
12. Bis dat, qui cito dat, nihil is, qui dare retardat.

13. Was für Vorteile hat das Zusammenleben der Menschen in einer Gemeinde?
14. Vorteile des öffentlichen Unterrichtes vor dem Privatunterrichte.
15. *Πολλά τὰ δεινὰ κ' οὐδὲν ἀνδρώπου δεινότερον πέλει.* Soph. Antig. V. 334.
16. Bedeutung der Wiesen in der Natur.
17. Ueber den *πόντος ἀτρούγετος* des Homer.
18. Quintus Fabius und Papirius Cursor nach Livius I. Theil: Die Entschuldigung des Q. Fabius.
19. Derselben Erzählung II. Theil. Die Begründung der Anklage des Q. Fabius und Schluss.
20. Ueber die Blindheit Homers.

Dr. Josef Fischer.

VIII. Classe.

1. Rede eines Atheners gegenüber einem Macedonier aus Alexanders Lager über den Ruhm seiner Vaterstadt.
2. Es ist durch Beispiele aus der alten Geschichte zu zeigen, dass Humboldts Ansicht „über die Weltregierung“ richtig sei.
3. Parallele zwischen den Folgen des peloponnesischen Krieges für Griechenland und den Folgen des dreissigjährigen Krieges für Deutschland.
4. Ueber den deutschen Ausdruck „ich gehe in's Freie“ und dessen Zusammenhang mit dem Nationalcharakter der Deutschen.
5. Der Tabak ein Hauptfactor des Fortschrittes in der Neuzeit (Humoristischer Aufsatz.)
6. Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes bilden, als dienendes Glied schliess an ein Ganzes dich an.
7. Folgen des geregelten und des ungeregelten Ehrtriebes.
8. Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
9. Charakterschilderung „Faust's“ nach Goethe.
10. u. 11. Welche Vortheile bieten Memoiren
 - a) dem Psychologen,
 - b) dem Historiker.
12. Wert des Masshaltens.
13. Abiturientenarbeit: Das Colonialwesen der Griechen und der Deutschen.

Paul Wallnöfer.

II. Lehrmittel.

A. Probst Leopold Scherschnik'sche Sammlungen.

Die k. k. schles. Landesregierung in Troppau hat, nach Resignation des bisherigen prov. Bibliothekar und Custos der L. Scherschnik'schen Sammlungen, Herrn Carl Schwarz, pens. k. k. Humanitäts-Professors im October 1862, welcher dieses Amt durch nahezu zwei und dreissig Jahre versehen hatte, diesen Posten mit Decret vom 14. November 1862 Z. 11868 dem k. k. Gymnasiallehrer, Herrn Josef Christ provisorisch und im Sinne des Testaments vom Hochw. Herrn Fundator, L. Scherschnik dd. 1. October 1808, Punkt 3, Absatz 2 und 3, lautend:

„Dies auf die angezeigte Weise zu erhaltende Capital pr. 10 M. „ist zur Besoldung eines eigenen aufzustellenden Bibliothekars geistlichen Standes geeignet, derselbe mag Welt- oder Ordensgeistlicher „sein, wenn er nur die für einen Bibliothekar erforderlichen „Eigenschaften in dem gehörigen Grade besitzt und sich ohne „durch ein anderes Amt gehindert zu sein, bloss der Obsorge der „Bibliothek widmen kann. Bis dahin aber hoffe ich werde sich ein „Gymnasial-Professor gegen die zu diesem Geschäfte in Bibliothekgebäude zu erhaltende freie Wohnung und 50 fl. jährlich brauchen „lassen“. L. Scherschnik. m. p.

verliehen. Dem Ersteren wurde vom Curatorium der Stiftung mittelst Zuschrift vom 19. November 1862 Z. 44 das Decret der Dienstesenthebung, zugleich mit dem Ausdruck der verdienten Anerkennung für eine mehr als ein- und dreissigjährige Mühewaltung, dem Letzteren das Berufungs-Decret von demselben Tage ausgefertigt.

Die inventarische Uebergabe der einzelnen Sammlungen fand im Laufe des December 1862 statt und es wurde der buchhalterische Act darüber zugleich mit dem Uebergabs-Protokolle in 4 gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und am 1. Jänner 1863 vom Stiftungs-Curator und k. k. Gymnasial-Director, Herrn Dr. Philipp Gabriel der k. k. schles. Landesregierung in Troppau überreicht.

Seit dem 1. Jänner 1863 functionirt daher der genannte k. k. Gymnasiallehrer, Herr Josef Christ als Bibliothekar und Custos der L. Scherschnik'schen Sammlungen, welchem als Bibliothekdiener und Hausmeister, der Sakristaner der Gymnasialkirche, Adam Gwozdik, mittelst Curatorial-Beschlusses vom 10. December 1862, Z. 46 zugewiesen worden ist. Dieser genießt nach dem Stiftsbriefe, Punct 1, a, ein Naturalquartier von zwei Zimmern zu ebener Erde im

Bibliotheksgebäude und nach Punct 3, b. den jährlichen Ablohnungsbetrag von Zwanzig acht Gulden Oest. Währ. 35 Kreuzer, in halbjährigen Raten á 14 fl. 17½ kr. am 1. Jänner und 1. Juli, zahlbar durch den Stiftungs-Cassier.

Stiftungs-Personale.

Die Stiftungs-Curatoren sind:

- a) Herr Dr. Johann Demel, Bürgermeister.
- b) Herr Dr. Philipp Gabriel, k. k. Gymnasial-Direktor.
2. Rechnungsleger und Stiftungs-Cassier: Herr Dr. Johann Mrhal, k. k. Gymnasiallehrer.
3. Bibliothekar und Custos: Herr Josef Christ, k. k. Gymnasiallehrer.
4. Bibliotheksdieners und Hausmeister: Adam Gwozdik.

a. Bibliothek.

Im Schuljahre 186²/₃ sind angekauft worden:

1. Heeren und Uckert, Geschichte der europäischen Staaten. Osmanisches Reich 7. Band v. Zinkeisen.
2. Kopp und Will. Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie 1861. 2. Hälfte.
3. Ersch und Gruber, Encyclopädie I. Sect. 74. 75. 80.
4. Conversations-Lexicon von Pierer. Neueste Auflage 13—16. Band.
5. Kosmos v. Alex. v. Humboldt. V. Band 1. 2. Abth.
6. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VIII. Jahrgang.
7. Dr. Ludw. Stake. Erzählungen aus der griechischen Geschichte.
8. Dr. Ludw. Stake. Erzählungen aus der römischen Geschichte.
9. Das Staatsarchiv. Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Von Lud. Karl Aegidi und Alfred Klauhold 1863. 5 Hefte.
10. Słownik języka polskiego. Przez Samuela Bogumiła Linde.

Durch Geschenk sind zugewachsen:

1. Carl v. Zierotin und seine Zeit 1564—1615. Von Peter Ritter von Chlumecky. Geschenk der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
2. Bericht über die Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen in Wien. Von Jos. Alex. Freiherrn von Helfert. Geschenk des hoh. k. k. Staatsministeriums.

3. Geognostische Karte der Nord-Karpathen in Schlesien und den angränzenden Theilen von Mähren und Galizien von L. Hohenegger. Geschenk des Verfassers.

Die Gesamtzahl der Werke ist 9249 Werke in 13412 Bänden.

b) Museum.

Zugewachsen sind 4 Stück Münzen. — Gesamtzahl der Inventarstücke a) für Zoologie 3670 b) für Mineralogie 5086 c) für Botanik 881 d) für Geographie 435 e) für Numismatik 3613 f) an Kunstobjecten 531 Stück.

Die im Gymnasialgebäude befindlichen Sammlungen

a) Bibliothek.

Dieselbe zerfällt nach §. 55, 4 des Organisat. Entwurfes in die Bibliothek der Lehrer und der Schüler. Die Angelegenheiten der Bibliothek leitet der suppl. Lehrer Johann Wondráček.

Hinzugekommen sind im Schuljahre 186²/₃

1. Für die Lehrerbibliothek:

a) durch Schenkung:

30 Werke — 38 Bände — 49 Hefte 1 geograph. Atlas — 70 Programme

b) durch Ankauf:

40 „ — 52 „ — 73 „ 1 Wandkarte

2. Für die Schülerbibliothek:

a) durch Schenkung:

84 Werke — 105 Bände — 8 Hefte 2 Programme

b) durch Ankauf:

7 „ — 8 „ — 1 „ 1 Atlas

Zusammen:

161 Werke 213 Bände 231 Hefte, 72 Programme, 1 Wandkarte
1 Schul- und geogr. Atlas.

I. Die Lehrerbibliothek

erhielt durch Schenkung:

1. Vom hoh. k. k. Staatsministerium: Fr. Pfeifers Germania, Vierteljahrschrift für die deutsche Alterthumskunde f. d. Jahr 1862. 1—4 und 1863. 1 Heft.

2. Vom h. k. k. Handelsministerium: Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, herausgegeben vom k. k. Handelsministerium. III., IV., V., VI., VII und VIII. Jahrgang. 25 Hefte.

3. Von der h. k. k. Statthalterei in Lemberg: Novicki „Enumeratio lepidopterorum Haliciae orientalis.

2. Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften, 12 Jahrg.; Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe von 1861 u. 5 Hefte, Sitzungsberichte der mathemat. naturwissenschaftl. Classe v. J. 1862. 7 Hefte, Archiv für die Kunde österr. Geschichtsquellen 28. Bd. 1 Hälfte; Sitzungsberichte Philos.-histor.-Cl. Jahrg. 1862. Heft 5—10 u. Register von 31—40. Sitzungsberichte Math. Naturwissenschaftliche Classe. Jahrg. 1862. Heft 6—10.

5. Von der löbl. hist. stat. Section mähr.-schles. Gesellschaft. Chlumecký (P.) Carl von Zierotin und seine Zeit. Brünn. 1862; Quellenschriften zur Geschichte Mährens und Oesterr. Schlesiens.

6. Vom Hochwürdigem k. k. Gymnasial-Direktor Dr. Ph. Gabriel: Mittheilungen der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues in Brünn, und Kozenn geograph. Schulatlas 7. Vom k. k. Universitätsprofessor P. Kulik in Prag: Kulik (Dr. J. P.) Beiträge zur Auflösung höherer Gleichungen überhaupt und der kubischen insbesondere. 8. Vom Ungenannten: Hippolyti Romani quæ feruntur omnia græce e recognitione Pauli Antonii de Lagarde, Lipsiæ. 1858 und Bostreni Titi quæ ex opere contra Manichæos edito in cod. Hamburgensi servata sunt græce e recognitione Pauli Antonii de Lagarde Berolini 1859. 9. Durch Umtausch 60 Programme von österr. Gymnasien und Realschulen v. J. 1862.

10. Vom Hochwürdigem verstorbenen Herrn Andreas Potiorek, Hauptschuldirektor, testamentarisch: 1) Adelungs (J. Ch.) Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 5 Bd. 2) Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes. 2 Bände (der erste Band fehlt). 3) Trapp's Versuch einer Pädagogik. 4) Villalume Handbuch für Lehrer, 5) Gaheis Handbuch einer praktischen Methodik. 6) Vierthaler's Elemente der Methodik. 7) Lesefrüchte. 8) Scheller's Anleitung die alten lateinischen Schriftsteller zu erklären. 9) Nonnotte Philosophisches Lexicon der Religion. 10) Bode Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude. 11) Herrmann Beschreibung mannigfacher Religionen in der Welt. 12) Historisch-topographische Beschreibung des Breslauer k. k. Diöcesantheiles im Jahr 1818.

Durch Ankauf:

1. Schleicher Dr. Aug. Formenlehre der Kirchenslavischen Sprache. 2) Demosthenis oratio de corona ex recensione, Imanuel. Bekkeri passim mutata explicuit L. Dissenius. 3) Schabus Grundzüge der Physik. 4) Gervinus (G.) Shakespeare. 3 Aufl. 5) Thucydides erklärt von J. Classen. I. Bd. 6) Mill (J. S.) System der deduktiven und induktiven

Logik aus dem Englischen von J. Schell in 2 Theilen. 7) Holze (F. G.) Syntaxis priscorum scriptorum latinorum. 2 Bände. Leipzig. 1862. 8) Šafárik (P. J.) Sebrané spisy. V Praze 1862. 1—17. Heft. 9) Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae opera C. J. Erben. pars I. Pragæ 1855. 10) Uhland (L.) Walter von der Vogelweide. 11) Walter von der Vogelweide, übers. v. K. Simrock. 3. Aus. 12) Homerisches Glossarium von L. Döderlein. 3 Bd. 13) Vischer (Dr. F. Ph.) Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. Stuttgart 1854. 5 Bände. 14) Duncker Geschichte des Alterthums. 2. 3. 4. Bd. 2. Aufl. 14) Lasalex (E. v.) Philosophie der schönen Künste, Architektur, Skulptur und Malerei. 15) von Heuglin Reisen in Nord-Ost-Afrika. 16) Łukaszewicz (Łeslaw) Rys dziejów piśmiennictwa Polskiego, wydanie II. większe. 17) Handtke Wandkarte von Palästina. 18) Mehler (L.) Katechetisches Handbuch. 19) Lorenz (O.) Josef II. und die belgische Revolution. 20) Kaiser Josef II. und Herr O. Lorenz. 21) Revue Oesterreichische. 22) Biermann (G.) Geschichte des Herzogthums Teschen. Teschen. 1863.

b) Fortsetzungen:

1) Zeitschrift für das Gymnasialwesen v. Müttzell. 16. Jahrgang. 2) T. Livii ab urbe condita libri erklärt von Weissenborn. 8 Bd. 3) Slovnik naučný redaktor L. Rieger. 15 Hefte. 4) Sybel. Historische Zeitschrift. 4. Jahrg. 5) Schleicher (A.) Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II. Th. 6) Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1862 u. 1863. 7) Curtius (G.) Grundzüge der griechischen Etymologie. II. Bd. 8) Litrow (v. K.) Kalender für alle Stände. 1863. 9) Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. III. Bd. 11. Lief. 10) Lange (L. Dr.) Römische Alterthümer II. Bd. 11) Weber. Allgemeine Weltgeschichte. IV. Bd. 2. Hälfte. Beneke (G. F.) Mittelhochdeutsches Wörterbuch. II. Bd. 2. Abthl. 13) Lüben und Nacke Einführung in die deutsche Literatur 6. u. 7. Lief. II. Bd. Bogen 21—30 u. 31—41. 14) Dudik (B.) Mährens Allgemeine Geschichte. II. Bd. 15) Mittelhochdeutsches Wörterbuch v. W. Müller. II. Bd. 4. Lief. 16) Centralanzeiger für Freunde der Literatur. Leipzig. 1862.

II. Die Schülerbibliothek.

erhielt durch Schenkung:

1. Vom Herrn Ferd. Hirt, Buchhändler in Breslau: Schilling (S.) Grundris der Naturgeschichte; Schilling, Kleine Schul-Naturgeschichte; Seidlitz (E. v.) Schulgeographie; Seidlitz, Kleine Schulgeographie.

2. Vom Herrn Kolck, Buchhändler in Troppan: Kunz (K.) *Nauka o větách*.

3. Vom hochw. Herrn Franz Danel, Pfarrer in Perstetz, gewesenen k. k. Gymnasial-Professor am kath. Gymnasium in Teschen: Eine für die Schüler sehr brauchbare aus 73 Werken bestehende Sammlung von griechischen und römischen Classikern, griechischen und römischen Grammatiken und Uebungsbüchern, von denen namentlich zu erwähnen sind: Xenophontis *Cyropaedia* ed. Bornemann; Alle Tragödien von Sophocles, herausgegeben von Th. Bergk; Herodoti *historiarum libri IX*. 3 Bände; Platonis *opera* ed. C. G. Hermann. 3 Bände; Taciti *opera omnia* recen. Crollius. 4 Thele. in 2 Bänden; Sallustii *Jugurtha v. Linker*. Ciceronis *oratt.* ed. Nobbe. 5 Hefte. Homeri *Ilias u. Odyssea*. 2 Bd. Demosthenis *oratt. selectae* ed. Bremi. 1 B. Herodoti *historiarum libri IX*, ed. Dietsch, 2 Bd. Sophoclis *tragoediae* recen. Dindorf. 1 Bd. Justinii *historiarum libri 1* Bd. Caesaris *commentarii de bello Gallico* von Oehler; Ciceronis *orator* von Billerbeck. die Schulausgaben von Xenophon, Homer, Herodot, Caesar, Livius, Virgil und Horatius; Griechische Grammatiken von Matthiae: Ausführliche griechische Grammatik. 3 Thele., Curtius, Kühner, Jacobs; Lateinische Grammatiken von Schultz, Schinnagl, Ramshorn, Putsche, Vaníček, Döleke; griechische Uebungsbücher von Schenkl, Frauke, Rost und Wüstemann; lateinische Uebungsbücher von Stüpfle, Haacke, von J. W. Schenkl; Werke über den lateinischen Styl von Grysar, Hauser, Ernesti; Crusius Vollständiges Griech.-Deutsches Wörterbuch über die Gedichte des Homeros und der Homeriden; Deutsch Griechisches Handwörterbuch von Schmidt. 2. Aufl. Hoffmann Neuhochedeutsche Elementargrammatik u. s. w.

4. Vom Hochw. Herrn k. k. Katecheten des Ober-Gymnasiums Jos. Bitta: 1) Neues Hausbuch für christliche Unterhaltung von Dr. Lang. 4 Bände. 2) Katholische Unterhaltungen von Joh. Buhler. 4 Bände. 3) Dr. Bumüller Weltgeschichte im Ueberblick. 3 Thele. 4) Oesterreichisches Jugendalbum. 6 Bände. 5) Greith und Ulber Philosophische Lehrbücher, die Einleitung in die Philosophie, Anthropologie und Logik enthaltend. 3 Bände.

5) Von Herrn Janota, k. k. Gymnasial-Professor in Krakau: Radwański *Jan część mądrości ksiąg polskich*.

6. Von Th. Hawlas, Schüler der VII. Cl. Riemer Kleines Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. 2 Thele. Livii *ab urbe condita* von Weissenborn. I. Thl. Pycker's sämtliche Werke. 2 Bände.

7. Von Rysy Val. Schüler der V. Cl. *Klaurenovy povídky přeložené od F. C. Tomsy*. 2 Bände.

8. Von Olschak Jos. Schüler der IV. Cl. Phædri fabulæ Aesopicae, Grævell. d. Der Mensch.

Durch Ankauf.

a) Neue Anschaffungen: 1) Herodoti de bello Persico lib. epitome, 2 Exem. 2) Homeri Iliadis epitome ed. Hoehegger. 2 Exem. 3) Květ Staročeská mluvnice; 4) Süpffe Praktische Anleitung zum Lateinschreiben; 5) Mittelhochdeutsches Lesebuch für Gymnasien von Dr. Reichel; 6) Landgrebe Naturgeschichte der Vulkane. 2 Thle. 7) Kiepert Histor.-geograph. Atlas der alten Welt.

b) Fortsetzungen: Krebs Antibarbarus d. lateinischen Sprache. Anhang und Zusätze, Močnik (Dr. F.) Lehrbuch der Arithmetik. Wägner (Dr. W.) Roma. 2 Bd.; Jugendbibliothek des griechischen und deutschen Alterthums ^{31/39}; Raschke (J.) Proben und Grundsätze der deutschen Schreibung.

„Für die der Bibliothek geschenkten Werke spricht der Lehrkörper den verehrten Gebern den verbindlichsten Dank aus“.

b) Naturwissenschaftliche Lehrmittel.

Angeschafft wurden.

1. Chemikalien; 2. Eine Smee'sche Batterie von 9 Elementen; 3. Purthons Princip des Barometers, dargestellt von Aneroid; 4. Gekühlte Gläser 6 Stück; 5. Ein Glas-Recipient zum Quecksilberregen für Porosität; 6. Culombs Drehwage; 7. Apparat von Riess für Verleihung der Electricität. 8. Electromotor von Page; 8. Tangentenbussole; 10 Magnetische Spirale; 11. Apparat zur Darstellung der Wellenbewegung; 12. Soledl's Apparat für Beugung und Interferenz des Lichtes; 13. Duve's Linsenvorrichtung zum Polarisations-Apparate mit 6 Scheiben mit 36 Platten für Erscheinungen der Polarisation; 14 Nikolson's Prisma; 15. Zink-Eisen-Elemente zur Erzeugung des electricischen Lichtes sammt dazugehörigen weissen Diaphragmen von Thon- und Glas-Cylindern; 16. Ein Apparat für Kohlen-spitzen beim electricischen Lichte; 17. Ein Metall-Thermometer für Maximum und Minimum von Haux; 18. Mineralien (3 fl. 15 kr. Oe. W.) von einem durchreisenden Händler gekauft; 19. Heft der Vögel von A. Fritsch in Prag. 20. Herstellung der Barometerprobe bei der Luftpumpe. 21. An Mineralien: Andalusith, Staurolith, Analcim, Natrolik, Sanidin, Baryt, Granat, Porzellanerde, Kobaltglanz, Magnet Eisen, Kryolith, Doppelspath, Tinkal, Ceucit, Struvit (15 Stück).

Zur Anschaffung der bezeichneten Lehrmittel sub a und b verwendete das Gymnasium:

- 1) Die Einschreibgebühren 186 $\frac{2}{3}$ pr. 279 fl. 30 kr. Ö. W.
 - 2) Ein Geschenk des hohen Schles-Landtages (I. Session 9. Sitzung am 21. Jänner 1863) von 200 fl. Oe. W. zur Anschaffung physikalischer Instrumente;
 - 3) Eine Unterstützungssumme pr. 70 fl. Oe. W. bewilligt von der hochl. k. k. schles. Landesregierung dd. 17. Decemb. 1862 Z. 13432 zur Anschaffung von Lehrmitteln;
 - 4) Ein ddt. Betrag für die k. k. Gymnasialbibliothek pr. 52 fl. 50 k. Oe. W. bewilligt mit Decret vom 29. Juli 1862 Z. 6829 pro 1863 zusammen: 601 fl. 80 kr. Oe. W.
-

IV. Prüfungen.

Am 1. 2. 3. August 1862 wurde die mündliche Maturitätsprüfung pro 1862 unter dem Vorsitze des k. k. Schulrathes und Gymnasial-Inspectors, Herrn Andreas Wilhelm abgehalten und es verliesen das Gymnasium:

a) mit dem Zeugnisse der „Reife mit Auszeichnung“

1. Psczolka Ferdinand, 19 Jahre alt, aus Bielitz in Schlesien.

b) mit einem Zeugnisse „der Reife“.

2. Baygar Josef, 20 Jahre alt, aus Königsberg in Schlesien.

3. Bukofski Rudolf, 19 Jahre alt, aus Bielitz in Schlesien.

4. Fizia Bernhard, 19 Jahre alt, aus Teschen in Schlesien.

5. Hanke Wilhelm, 20 Jahre alt, aus Prossnitz in Mähren.

6. Jakubczik Romuald, 21 Jahre alt, aus Freiberg in Mähren.

7. Kämpf Fmil, 19 Jahre alt, aus Wieprz in Galizien.

8. Koziar Franz, 22 Jahre alt, aus Teschen in Schlesien.

9. Mentel Friedrich, 18 Jahre alt, aus Teschen in Schlesien.

10. Palla Josef, 21 Jahre alt, aus Roy in Schlesien.

11. Schneider Theodor, 18 Jahre alt, aus Teschen in Schlesien.

12. Zapletal Roman, 19 Jahre alt, aus Frankstadt in Mähren.

Zwei Schüler waren vor Ablegung der schriftlichen und ein Schüler vor Ablegung der mündlichen Prüfung zurückgetreten.

Reprobiert wurde kein Examinand.

Zwei Abiturienten widmeten sich dem theologischen (2. 8) vier dem juridischen, (1. 5. 9. 12) zwei dem medicinischen, (3. 4) zwei dem philosophischen Studium an der Universität, (6. 10.) einer der Montanistik (11.) einer der Oekonomie (7.)

c) Am Schlusse des Schuljahres 1862—3 werden die Prüfungen in nachstehender Ordnung abgehalten werden:

1. Die schriftlichen Maturitätsprüfungen vom 6.—10. Juli.

2. Die schriftlichen Versetzungsprüfungen vom 9.—17. Juli.

4. Die mündliche Maturitätsprüfung 7. 8. August l. J.

V. Wichtige Erlässe

des hohen k. k. Staats-Ministeriums und der k. k. schles. Landesregierung.

a. Normalien.

1. Vom 26. August 1862 (St. M. Z. 9712 C. U.) bringt eine neue Instruction für den Schulgeld-Cassier zur Kenntnis, nach welcher, vom Schuljahre 186 $\frac{2}{3}$ angefangen, vorzugehen ist.

2. Vom 14. Oct. 1862 (L. R. Z. 10982) womit die Josef Bitta'sche Stipendienstiftung für zwei Gymnasialschüler, so wie die jährliche Unterstützung armer Studierender durch Kleider, Bücher und Arzneien zur Verwirklichung bekannt gegeben wird.

3. Vom 26. Nov. 1863 (L. R. Z. 12520) womit jeder israelitische Religionsschüler 2 fl. Ö. W. an die israelitische Cultus-Gemeinde zu entrichten hat.

4. Vom 25. Decemb. 1862 (L. R. Z. 13385). Das Normale wegen Benützung öffentlicher Bibliotheken wird zur Kenntnis gebracht.

5. Vom 31. Decemb. 1862 (L. R. Z. 12845) bringt den vom hohen k. k. Staats-Minist. dd. 23. December 1862 Z. 678 (St. M.) mit der Witwe Karoline Trassler in Troppau, wegen Herausgabe der Troppauer Landes-Zeitung, abgeschlossenen Vertrag zur Kenntnis.

6. Vom 13. Jänner 1863 (St. M. Z. 14132). Nach Preussen sind Ein Hundert sechzig neun Stück Programme pro 1863 zu versenden.

7. Vom 28. Mai 1863 (St. M. Z. 5123) womit die A. H. Entschliessung Sr. kais. kön. Apost. Majestät vom 21. Februar l. J. betreffend die Erhöhung des Schulgeldes an Staats-Gymnasien um 50 $\frac{0}{100}$ und die Verteilung dieses Betrages an die sieben ältesten Lehrer, so dass die sechs ältesten 15 $\frac{0}{100}$ und der siebente 10 $\frac{0}{100}$ von dem Erhöhungsbetrage erhält. Gleichzeitig sind die Semestral-Prüfungstaxen der Privatisten erhöht worden.

b) Lehr- und Hilfsbücher.

1. Vom 23. Juli 1862 (k. k. St. M. Z. 6917 C. U.) gestattet die Zulassung der polnischen Uebersetzung von Pütz's Grundriss der Geografie und Geschichte.

2. Vom 21. August 1862 (k. k. St. M. Z. 8548 C. U.) erklärt das Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Ober-Gymnasien von Dr. A. Gindely als zulässig.

3. Vom 26. August 1862 (k. k. St. M. Z. 8906 C. U.). Die zweite Auflage der kurzen Chrestomathie aus lateinischen Dichtern, von J. A. Rožek wird approbiert.

4. Vom 12. Sept. 1862 (k. k. St. M. Z. 9766 C. U.). Das polnisch-lateinische und lateinisch-polnische Lesebuch für Schüler der 1. Classe des Unter-Gymnasiums mit polnischer Unterrichtssprache von Johann Skorut wird für zulässig erklärt.

5. Vom 5. Sept. 1862 (k. k. St. M. Z. 9316 C. U.). Die Geschichte der Offenbarung des alten Testaments, herausgegeben von Carl Bellmann in Prag wird zum Lehrgebrauche approbiert.

6. Vom 20. Sept. 1862 (k. k. St. M. Z. 9835 C. U.) Der Universal-Rheometer á 35 fl., 50 fl. und 90 fl. bei Lenoir in Wien wird den Gymnasien zur Anschaffung empfohlen.

7. Vom 17. Oct. 1862 (k. k. St. M. Z. 10342 C. U.) Die durch den Tod des Major Papen verhinderte Herausgabe der Höhen-schichten-Karte von Central Europa wird durch das Ravenstein'sche Institut zu Frankfurt a. M. ergänzt werden. Beschaffung durch die Verlagsbuchhandlung: Bibliografisches Institut in Hildburghausen.

8. Vom 25. Oct. 1862 (k. k. St. M. Z. 11071 C. U.) Das Bildhauer - Album von Karl und Franz Jobst und Josef Ceimer (Gumpendorf Nro. 10 in Wien) á 2 fl. Oe. W. in 24 Heften wird zur Anschaffung empfohlen.

9. Vom 13. Jänner 1863 (St. M. Z. 13471.) Die Wochenschrift der priv. Wiener Zeitung „für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben“ wird zur Anschaffung für k. k. Gymnasial-Bibliotheken empfohlen.

10. Vom 31. December 1862 (St. M. Z. 12130 C. U.) Das Erscheinen eines neuen geografischen Schul-Atlases wird mitgetheilt.

11. Vom 30. März 1863 (St. M. Z. 2778 C. U.) Die 20. Auflage von Heyse's Leitfaden zum grammatischen Unterrichte in der deutschen Sprache wird zugelassen.

12. Vom 19. Mai 1863 (St. M. Z. 4377 C. U.) Die 7. Auflage der neu-hochdeutschen Grammatik von Friedrich Bauer, Nördlingen 1859 ist besonders für Oesterreich bestimmt und zum Gebrauche bestätigt worden.

13. Vom 10. Juni 1863 (St. M. Z. 5555 C. U.) der Gebrauch der Aufgabensammlung zur Einübung der lateinischen Syntax, zunächst für die mittlere Stufe der Gymnasien bearbeitet von Dr. Ferdinand Schulz unterliegt keinem Anstande.

14. Vom 12. Juni 1863 (St. M. Z. 6106 C. U.) Der in Druck und Verlag bei Georg Westermann in Braunschweig erschienene

grössere Schulatlas in 34 Karten (1 Thr. 10 sgr.) wird zum Schulgebrauche für Gymnasien zugelassen.

15. Vom 21. Juni 1863 (St. M. Z. 6388). Die 2. Auflage der „Fysika pro nižši školy“ od Dr. Antonina Majera, Prag 1863 (Preis 1 fl. 40 kr.) wird approbiert.

16. Vom 18. Juni 1863 (St. M. Z. 6178). Die Vorschule der Physik, von Dr. Herman Pick wird für Unter-Realschulen und Unter-Gymnasien für zulässig erklärt.

VI. Das Baron Cselesta'sche adelige Convict in Teschen.

Das Convict, dessen fixe Jahresrente aus dem Stiftungs-Capitale des Carl Freiherrn Cselesta von Cselestin, Teschner Landeshauptmannes 1794, Ein Tausend, sechs Hundert und achtzig Gulden Oest. Währung beträgt, erhielt im Schuljahre 1862-3 durch die Hoherzigkeit der Hochwohlgeborenen Agnatinnen der Gabriele Freiin von Cselesta'schen Mädchen-Stiftung bei den englischen Fräuleins zu Notre Dame in Pressburg, nemlich:

1. der Hochwohlgeborenen Zoe Freiin von Matincloit auf Roppitz.

2. der Hochwohlgeborenen Gabriele Ritter von Höpflingen, geb. Spens-Booden.

3. der Hochwohlgeborenen Marie Freiin von Matincloit auf Seibersdorf,

eine bedeutende Unterstützung. Hochdieselben erklärten huldvollst dem Teschner k. k. Kreisgerichte als Curatels-Behörde beider Stiftungen, dass bei dem Umstande, als die Jahresrente der weiblichen Stiftung in Pressburg, aus Mangel an Bewerberinnen aus dem Fürstenthume Teschen, nicht verbraucht wird, der nicht verausgabte Jahresrentenbetrag der männlichen Carl Cselesta'schen Stiftung in Teschen „zeitlich“ zu gute gebracht werde.

Se. kaiserliche Hoheit, der Durchlauchtigste Erzherzog Albrecht, Feldmarschall und Herzog von Teschen, hat in höchst-gewohnter Huld und Milde auch im Schuljahre 1862-3 (15. Oktober 1862) dem Convicte 30 Klafter Holz, 50 Metzen Eräpfel und 20 Metzen Korn allergnädigst zu bewilligen geruht.

Der Hochgeborne Graf Johann Larisch-Mönnich, Landeshauptmann von Schlesien und Grundherr auf Karwin und Freistadt, hat den Bezug des Steinkolen-Bedarfs aus den Karwiner Gruben um den halben Verkaufspreis huldvollst gestattet.

Der Hochwolgeborne Carl Freiherr von Bess auf Koňskau hat dem Convicte im Winter 1863 vier Klafter Brennholz geschenkt.

Der gefertigte Vorstand dieser, zum Wohle armer studierender Jünglinge aus dem Fürstenthume Teschen errichteten Erziehungs-Anstalt drückt den hohen Spendern und Gönnerinnen dieses nicht genügend dotierten Convictes hiemit den verbindlichsten Dank aus.

In Folge der Entscheidung des h. k. k. Justiz-Ministeriums im Einverständnisse mit dem h. k. k. Staats-Ministerium vom 6. Februar und 23. April 1863 Z. 118 und 3066 übernimmt — in Gemässheit der §§. 20 und 26 der schlesischen Landes-Ordnung — der schlesische Landesausschuss, als Organ des h. schlesischen Landtages, die Verwaltung und Curatel beider Stiftungen, also: des Carl Cselesta'schen adeligen Convictes (für Jünglinge) in Teschen und der Gabriele Cselesta'schen adeligen Fräulein-Stiftung zu Pressburg, vom Teschner k. k. Kreisgerichte, welches seit der Aufhebung des k. herzoglichen Landrechtes in Teschen als Curatelsbehörde der genannten Stiftungen fungirt hat.

1. Stifts-Vorsteher sind:

1. Herr Dr. Philipp Gabriel, k. k. Gymnasial-Director.

2. Herr Johann Bitta, k. k. Gymnasial-Katechet.

2. Stiftsarzt: Herr Dr. Josef Fischer.

3. Stifts-Cassier: Herr Johann Halatschka, k. k. Kreisgerichts-Sekretär.

4. Revident: Herr Paul Gazda, k. k. Kreisgerichts-Offizial.

6. Stiftlinge: 1) Anton Ritter von Schildenfeld (VIII); 2) Franz Waleczek (VIII); 3) Sigmund Wagner (V); 4) Baron Hugo Bretfeld (V); Josef Haunold (V); 6) Carl Rotstock (V); 7) Ludwig Kössler (IV); 8) Wilhelm Kaufmann (III); 9) Wilhelm Lobkowitz (II); 10) Johann Holobek (I).

6. Kostzöglinge: 1) Moritz Ritter von Harrasowsky (III); 2) Albin Heinrich (I); 3) Alfred Scheneck (I).

7. Stiftsbedienter: Josef Wrubl (VII).

8. 1 Hausknecht, 1 Köchin, 1 Stuben- und zugleich Küchenmagd.

9. Gesammtter Personalstand 1863: 19 Personen.

VII. Unterstützung der Studierenden

im Schuljahre 186 $\frac{2}{3}$.

Am k. k. kathol. Gymnasium in Teschen wurden folgende Schüler unterstützt.

1. Das Graf Tenczin'sche Stipendium á 37 fl. 80 kr. Ö. W. bezogen; 1) Anton Ritter von Schildenfeld VIII. Cl. 2) Kosmik Carl, 3) Polach Adalbert, VII. 4) Ferfetzky Josef, 5) Kučera Andreas, 6) Lomosik Heinrich, 7) Schewczik Arsenius, 8) Sladeczek Anton VI. 9) Birolek Josef, 10) Kische Johann, 11) Podziorny Josef, 12) Prokopenko Carl, 13) Radda Carl, V. 14) Frank Carl, 15) Kunz Eduard, IV. Cl. und Schwarz Albrecht II. Cl.

2. Das Sarkander'sche Stipendium für geborene Skotschauer á 37 fl. 80 kr. Oe. W. bezogen:

1) Pelz Alexander und 2) Wicherek Gabriel VII. Cl.

3. Das Albel'sche Stipendium á 37 fl. 80 kr. Oe. W. bezog: Jung Josef VIII. Cl.

4. Das Math. Oppolsky'sche Stipendium á 52 fl. 50 kr. Oe. W. bezogen:

1) Wicherek Johann VIII. 2) Kula Franz und 3) Wrubl Josef VII. Cl.

6. Das Math. Oppolsky'sche Stipendium á 42 fl. Oe. W. bezogen: 1) Dus Johann VI. 2) Baran Anton V. 3) Schimke Georg V. 4) Juraschek Edmund II.

6) Das Georg Prutek'sche Stipendium á 28 fl. Oe. W. bezogen: 1) Nogol Anton VIII. 2) Polednik Anton VII. 3) Federmann Carl III.

7. Das Josef Bitta'sche Stipendium á 25 fl. Oe. W. bezogen: 1) Zubek Vincenz VI. 2) Gajdečka Josef II.

8. Das Žur'sche Stipendium für Gymnasialschüler aus Schwarzwasser á 31 fl. 50 kr. Oe. W. bezogen:

1) Janik Thedor VIII. 2) Kučera Valentin V.

9. Das Thadd. Karafiat'sche Stipendium á 16 fl. 80 kr. Oe. W. bezogen:

1) Tuček Josef VIII. 2) Dziekan Heinrich VII.

10. Das Schles. Ständische Stipendium á 31 fl. 50 kr. Oe. W. bezogen:

1) Wicherek Johann VIII. 2) Pohl Ferdinand VII.

11. Das Flametius-Kanabius'sche Stipendium á 60 fl. Oe. W. bezog: Pawlitzky Stefan II.

12. Das Schipp'sche Stipendium á 16 fl. 80 kr. Oe. W. für geborene Friedeker bezog: Meškowsky Johann II. Cl.

13. Das Kotschy'sche Familien-Stipendium à 10 fl. 50 kr. Oe. W. bezog: Kotschy Josef IV.

14. Das Margaretha Wullersdorf'sche Stipendium à 38 fl. Oe. W. bezog: Schuster Adalbert IV.

15. Das Kalus'sche Stipendium à 52 fl. 50 kr. Oe. W. bezog: Kalus Emil V. Cl.

16. Das Schrötter'sche Stipendium à 10 fl. 50 kr. Oe. W. bezogen:

1) Pochaba Anton VI. 2) Malisch Anton I.

17. Das Fräulein Anna von Linxweiler'sche Stipendium à 5 fl. 25 kr. verlieh der k. k. Gymnasial-Director dem Eduard Chudoba, Schüler der I.

Einjährige Subvention.

1. Der Unterstützungsbetrag des h. schles. Landesausschusses aus Veranlassung der Wiedergenesung Allerhöchst ihrer k. k. apost. Majestät Kaiserin von Oesterreich Elisabeth, d.dto. 12. Septbr. 1862, per Zwanzig fünf Gulden Oe. W. wurde von der k. k. Gymn. Direction verabfolgt in Theilbeträgen à 5 fl. Oe. W. an die Schüler:

1) Ferfetzky Josef VI. Cl. 2) Cimala Johann, 3) Grzibek Johann 4) Kische Johann und 5) Radda Carl V.

2) Die Josef Bitta'sche einjährige Subvention pro 1862 und 1863 in Höhe von 49 fl. 70 $\frac{1}{2}$ kr. Oe. W. wurde verabfolgt an: 1) Kupčik Anton V. pr. 3 fl. 2) Skaruda Dominik V. 4 fl. 3) Kotschy Josef IV. pr. 4 fl. 4) Brzezina Johann III. pr. 3 fl. 5) Chudoba Eduard III pr. 5 fl. 6) Krakówka Johann III—3 fl. 7) Menschik Clemens II—4 fl. 8) Chudoba Bernhard I—5 fl. Ueberdies bleibt noch von dem Jos. Bitta'schen Unterstützungsfonde eine Baarschaft von 18 fl. 70 $\frac{1}{2}$ kr. Oe. W. zur Disposition der Gymnasial-Direction übrig.

Der Hedwig Kozich'sche Unterstützungsbetrag jährl. 2 fl. Oe. W. — aus Elgoth bei Bielitz wurde an Krakówka Johann III. verabfolgt.

Die Gesamt-Geld-Unterstützung armer Studirender am Teschner k. k. kathol. Gymnasium — einschliesslich der 10 Cselestaschen Stifflinge — erreichte im Schuljahre 1862—3 die Höhe von 2667 fl. 5 $\frac{1}{2}$ kr. Oe. W.

Die Gymnas. Direction drückt den P. T. hohen Spendern der Stiftungen und jährlichen Subventionen aller Art den verbindlichsten Dank aus.

Ebenso wird hiermit auch den Herrn Med. und Chir. Doctoren, Dr. Andreas Zajonc, Dr. Josef Fischer und Dr. Alois Kohn für die unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung bei dürftigen Gymnasialschülern, endlich den sämtlichen hochverehrten Einwohnern der Stadt Teschen, welche sich durch Freitische und sonstige hochherzige Unterstützung armer Gymnasiasten ein bleibendes Verdienst um die Förderung wahrer Humanität erworben haben, die gebührende Anerkennung im Namen der Lehranstalt hochachtungsvoll ausgesprochen.

Die Direction dankt insbesondere noch für den von Sr. Hochwürden dem Herrn Dr. Georg Prutek, k. k. Haupt- und Unterrealschul-Katecheten und Landtags-Abgeordneten in Schlesien erteilten unentgeltlichen Unterricht in der englischen Sprache, den k. k. Lehrern Herrn Josef Elsensohn und Josef Smita, dem Zeichenlehrer an der k. k. Unterrealschule, Herrn Johann Wanke für den an arme Studierende unentgeltlich erteilten Unterricht im Italienischen, im Gesange und im Zeichnen. Ein gleiches Verdienst erwarb sich der k. k. Gymnas. Director, Herr Dr. Philipp Gabriel durch den unentgeltlichen Unterricht in der französischen Sprache.

VII. Chronik des Schuljahres 1862-3.

Am 1. October 1862: feierliche Eröffnung des Schuljahres 1862-3 mit einer Anrede des Ober-Gymnasial-Katecheten an die Schüler von der Kanzel und dem h. Geistamte in der Gymnasial-Kirche. Nachher Verlesung der Schulgesetze durch den Director im Schul-Saale in Gegenwart des Lehrkörpers.

Am 4. October 1862: feierlicher Gottesdienst in der Stadt-Pfarrkirche aus Anlass des A. H. Namensfestes Sr. k. k. Apost. Majestät Franz Josef I.

Am 14. October 1862: (Jos. Bitta'sche Stipendien-Stiftung). Der Katechet des Ober-Gymnasiums, Hochw. Herr Josef Bitta hat mittelst Stiftungs-Urkunde vom 1. Oct. 1862, genehmigt von der k. k. schles. Landesregierung mit Decret vom 14. Oct. 1862 Z. 10982, ein Capital von 2000 fl. Oest. Währ. zu einer Stipendien- und Unterstützungs-Stiftung für arme Studierende am k. k. kath. Gymnasium zu Teschen gewidmet, dessen Interessen per Ein Hundert Gulden Oe. W., einschliesslich der 7% Einkommensteuer, in nachstehender Weise verwendet werden sollen:

1. 25 fl. Oe. W. jährlich zur Unterstützung solcher dürftiger Schüler des Unter-Gymnasiums, die kein Stipendium geniessen, entweder zum Ankauf von Schulbüchern oder zur Anschaffung von Kleidungsstücken oder zur Hilfeleistung in schwerer Krankheit oder Reconvalensenz. Der Lehrkörper verfügt über diesen Betrag in der Conferenz und es ist derselbe buchhalterisch zu verrechnen. Rechnungsleger ist dermal der Katechet des Unter-Gymnasiums Herr Johann Bitta.

2) 50 fl. Oe. W. jährlich auf zwei Stipendien à 25 fl. für arme und dürftige Schüler. Den Vorzug sollen jedoch Verwandte des Stifters und geborne Beneschauer (Preuss. Schlesier) haben, ebenso solche Competenten, für deren Gegend bis jetzt noch keine Stipendien-Stiftungen bestehen, oder welche laut der bestehenden Stiftsbriefe am Genusse behindert oder davon ganz ausgeschlossen sind. Die Verleihung geschieht durch die Lehrkörper in der Conferenz, welcher auch der Stiftungs-Curator, nemlich der Teschner Stadt-Pfarrer beizuwohnen hat.

3) 25 fl. Oe. W. sind jährlich zu capitalisiren, so dass nach 16 Jahren ein neues Stipendium à 25 fl. Oe. W. errichtet werden kann.

4) Nach 64 Jahren (ano 1926) sollen die zwei ersten Stipendien auf 50 Gulden Oe. W. und ein Stipendium auf 25 fl., nach 80 Jahren (ano 1942) sollen drei Stipendien auf 50 fl. und 1 Stipendium pr. 25 fl., nach 96 Jahren (ano 1958) sollen alle vier Stipendien auf 50 fl. Oe. W. erhöht werden.

5. Bei weiterer Capitalisierung soll von je 1000 fl. Mehr-Capital ein neues Stipendium von 50 fl. Oe. W. errichtet werden. Der jährliche Subventions-Fond wächst in gleicher Weise. Ein Theil desselben soll zur Vermehrung der Gymnasial-Bibliothek für Schüler verwendet werden.

6) Sollte das kath. Gymnasium in Teschen aufgelassen werden, dann wäre die Stiftung dem Priester-Seminar der Diöcese zuzuwenden; sollte jedoch ein Diöcesan-Knaben-Seminar für den Breslauer österr. Antheil errichtet werden, dann wäre dieses in erster Linie und vor dem kath. Gymnasium der Stiftungs-Percipient. Sollte jedoch weder das eine, noch das andere Institut dieser Art in Teschen bestehen, dann hat der Ehrw. Elisabethiner-Convent in Teschen als gesetzlicher Erbfolger des Stiftungsgenusses einzutreten.

Für diese hochherzige und durch die Ersparnisse von vielen Jahren zusammengebrachte, nicht unbedeutende Stiftung drückt die Direction im Namen der Lehranstalt und aller Armen, welche an derselben participieren werden, dem edlen Stifter den verbindlichsten

Dank mit dem Wunsche aus, dass die hochlöbliche k. k. schles. Landesregierung diese ausserordentliche Opferwilligkeit des um das Entstehen des Ober-Gymnasiums in Teschen viel verdienten k. k. Ober-Gymnasial-Katecheten, f. b. General-Vicariat-Rathes, Beisitzers beim Diöcesan-Ehegerichte und Stiftspriesters im Elisabethiner-Convente zu Teschen Herrn Josef Bitta, würdigend zur A. H. Kenntniss Sr. kais. königl. Apost. Majestät im geeigneten Wege zu bringen geruhen möchte.

Am 19. Novemb. 1862: feierlicher Gottesdienst in der Gymnasial-Kirche aus Veranlassung des A. H. Namensfestes der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Gleichzeitig wurde eine Spende des h. schles. Landes-Ausschusses, aus Veranlassung der all-beglückenden Wiedergenesung der geliebten Kaiserin pr. 25 fl. Oe. W. zugesendet mittelst Zuschrift vom 13. Sept. 1862, unter 5 dürftige Schtüler des Ober-Gymnasiums vertheilt.

Am 21. Jänner 1863: Der hohe Schlesische Landtag hat in der 1. Session, 9. Sitzung am 21. Jänner 1863 für das Teschner kath. Staatsgymnasium behufs Anschaffung physikalischer Instrumente im Geiste der fortschreitenden Wissenschaft „Zwei Hundert Gulden Oest. Währ.“ bewilliget, welche mittelst Zuschrift der schles. Landes-Cassa dd. 13. Februar l. J. baar und ämtlich zugesendet worden sind. Die Direction fand sich hiedurch veranlasst, dem Hohen Schlesischen Landtage, so wie dem h. schles. Landes-Ausschusse, als seinem Organe, hiefür den geziemenden Dank hochachtungsvoll auszudrücken.

Am 14. Februar 1863 wurde der 1. Semester geschlossen. Vom 15.—19. d. M. gesetzliche Schulferien.

Am 26. Februar 1863 wurde aus Veranlassung der A. H. 1862 gegebenen Verfassung und Reichs-Vertretung ein feierlicher Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche abgehalten, an welchem sich Lehrer und Schtüler in corpore beteiligten.

Am 8. März 1863, also kurz nach Eröffnung des 2. Semesters, beehrte der k. k. Schulrath und Gymnasial-Inspector Herr Andreas Wilhelm das Gymnasium mit seinem Besuche und verweilte daselbst bis zum 14. März d. J. In den Conferenzen vom 13. und 14. sprach sich Derselbe im allgemeinen dahin aus, dass der richtigen Durchführung der Unterrichts-Aufgabe fast durchaus ernstlich und mit Erfolg nachgestrebt wird.

Am 12. 13. 14. März 1863: religiöse Exercitien der Charwoche mit Beicht und Communion der Lehrer und Schtüler. Ausserdem wurden die Schtüler im Anfange und am Schlusse des Schuljahres und zu Weihnachten zur Beicht und h. Communion geführt.

Am 31. Juli 1863 wird der öffentliche Unterricht geschlossen.

Am 1. August 1863 beginnen die gesetzlichen Schulferien bis inclusive zum 30. September d. J. Um 8 Uhr früh findet ein feierlicher Gottesdienst mit dem Dank-Hymnus: „Te Deum laudamus“ statt. Nachher Verteilung der Schulprämien, Semestral-Zeugnisse und Verkündigung der Location für die einzelnen Klassen im Gymnasial-Saale. Dasselbst halten auch drei Abiturienten die Abschiedsreden in der deutschen, polnischen und böhmischen Sprache.

Das Schuljahr 1863—4 beginnt am 1. October l. J. mit einem feierlichen Gottesdienste um 8 Uhr früh in der Gymnasialkirche. Zur Aufnahme der Schüler, welche mit ihren Eltern zu erscheinen oder eine schriftliche Erklärung derselben mit dem Ansuchen um Aufnahme vorzuzeigen haben, ist der gefertigte k. k. Gymnasial-Director am 29. 30. September l. J. bereit.

Die Aufnahms-Prüfungen pro 1863—4, die Wiederholungs-Nachtrags- und Privatisten-Prüfungen pro 1862—3 werden am 1. 2. 3. October für alle Klassen zugleich — abgehalten werden.

Dr. Gabriel.

